Gautama Buddha oder: "Das Auge, das in der Welt war"

In etwa gleichzeitig mit Sophokles, bei welchem gelernt werden kann, dass (göttliches) Recht wie auch Selbsterkenntnis und Wahrheit unumgänglich durch Leiden bedingt sind, lehrte in Indien der Wanderprediger Gautama, der der "Buddha", d.h. der "Erwachte" hieß, den Weg zur Erlösung vom Leiden. Die Lebensdaten des Buddha sind bis heute nicht bekannt – man schwankt in seiner zeitlichen Einordnung zwischen dem 6. und der Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts. Fest steht lediglich, dass Gautama etwa 80 Jahre alt wurde.

Wir wollen uns hier allein auf die Lehre des Buddha Gautama selbst konzentrieren. Das, was nach seinem Tode unter vielfältigen Wandlungen als "Buddhismus" zunächst die asiatische Welt erobert hat und seit dem letzten Jahrhundert auch das Abendland interessiert – in Indien selbst übrigens durch den Hinduismus wieder überformt und verdrängt worden ist und erst in jüngster Zeit wieder Fuß zu fassen beginnt – hat zumindest als Mahayana-Buddhismus wenig mehr mit den Ursprüngen zu tun und stellt teilweise sogar eine aberwitzige Verkehrung dieser Ursprünge dar (welcher Vorgang sich in anderer Weise allerdings auch in der Geschichte des Christentums beobachten ließe). Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang auch, dass einer späteren Zeit Gautama lediglich eine unter unendlich vielen Verkörperungen des Buddhatums war und nicht einmal die wichtigste. Verschiedene Gründe sind für diese Verwandlung maßgebend gewesen. Während Gautama selbst allein die Lehre für das zu Bewahrende hielt und weder von seiner Person ein besonderes Aufheben machte noch dgl. wie eine Regel oder Disziplin für die Gemeinde der Mönche aufzustellen gedachte – nach seiner Ansicht hatte jeder für sich den Weg der Lehre zu gehen –, begann bereits unmittelbar nach seinem Tode eine Entwicklung, die gerade auf Disziplin, Gemeinschaft und Verehrung des Erhabenen ein zunehmendes Augenmerk lenkte, während gleichzeitig in der Praxis die Lehre zunehmend aufgeweicht wurde und zum Teil eben beinahe in dem wieder aufging, von dem sie sich einst abgegrenzt hatte. Die Aufnahme eines Laien wie eines Mönches in die buddhistische Gemeinde erfolgte nun durch dreimaliges Sprechen der dreifachen Zufluchtsformel: *"Ich nehme meine Zuflucht zu dem Buddha. Ich nehme meine Zuflucht zu der Lehre. Ich nehme meine Zuflucht zu dem Orden."*

Insofern blieb der Buddhismus auch in der Folgezeit vom Hinduismus verschieden, als er dessen Kastensystem abgelehnt hat und in seiner Offenheit für den Erlösungsweg des einzelnen Menschen überhaupt Menschheits- oder Weltreligion werden konnte – man muss sogar sagen: historisch die erste. Indem allerdings der Buddhismus wie der Hinduismus das Wiedergeburtsgedanken voraussetzt und seine ursprüngliche Lehre das Nichtwiedergeborenwerden zum Erlösungsziel hatte, während der Hinduismus dgl. wie eine Emporläuterung durch die Wiedergeburten vertrat, konnte man hier einen Kompromiss zu schließen versuchen: Diejenigen, welche, z.B. als Laien, weiterhin ihre weltlichen Geschäfte betrieben und die Mönche mit dem nötigen Materiellen versorgten, wofür sie als Gegenleistung die – wieweit auch immer herabgestimmte – Lehre empfangen, sammelten sich dadurch, wie aber auch durch Beobachtung der ethischen Vorschriften, ein gutes Karma (Wiedervergeltungspotential) mit der Hoffnung auf eine bessere Wiedergeburt im darauffolgenden Leben. Diese Theorie konnte schließlich sogar bis zu dem Punkte führen, dass sich weltliches Glück anstreben ließ und genießen, ohne eine Reue in einem späteren Leben bedingen zu müssen.

Des näheren sind es vor allem fünf Forderungen gewesen, welche den Laienanhänger betrafen: 1. Vertrauen, nämlich in die Lehre des Buddha – was natürlich auch für den Mönch gilt, aber

dieses Vertrauen des Laien ist auch ein Erlass gegenüber dem Begriffenhaben der Lehre – wobei die Frage dann bleibt, was ich von dieser Lehre noch habe. 2. Sittliches Verhalten, wozu auch die Erfüllung, gewöhnlich der ersten Hälfte, der mönchischen zehn Gebote gehörte, nämlich der Verbote, Lebewesen zu töten, zu stehlen, einen (geschlechtlich) unreinen Lebenswandel zu führen, zu lügen, berauschende Getränke zu sich zu nehmen. (Die übrigen fünf – also für die Mönche – waren: zur Unzeit, d.h. nach dem Mittag, zu essen; an Tanz-, Gesang-, Musik- oder Schau-Aufführungen teilzunehmen; Blumenschmuck, Parfüm, Salben u.ä. zu gebrauchen; eine bequeme Lagerstatt zu benutzen; Gold oder Silber entgegenzunehmen.) 3. Opferbereitschaft i.S. der Unterstützung des Ordens, aber später auch i.S. von kultischer Verehrung und Hingabe, z.B. von Wallfahrten zu Orten mit Reliquien. 4. Gelehrsamkeit. 5. Einsicht – welche letzten beiden Forderungen in der Praxis aber am meisten vernachlässigt wurden.

Die Entwicklung der ursprünglichen Buddhalehre zum Mahayana-Buddhismus (»großes [d.h. weitherziges oder viele mitfahren lassendes] Fahrzeug«) lässt sich (mit U. Schneider, *Der Buddhismus*, S.183ff.) etwa so wiedergeben: *"Das Erlösungsstreben begnügt sich nicht mehr mit dem Freisein von Leiden; es geht auf die Erlangung von Glück."* Und das Glück besteht nun nach der noch höherstehenden Auffassung in dem Akt der Erkenntnis der Leere des Nirvana, des Erlösungszustandes. Auf einer niedrigeren Ebene schließt aber der Buddhismus nun selbst Paradiesesvorstellungen nicht mehr aus. Hinsichtlich der Erlöserlehre ist der Endpunkt des Buddhismus im Gedanken des Bhakti, der bedingungslosen und unreflektierten Hingabe an die Gottheit bzw. den "Bodhisattva", d.h. den Buddhaanwärter erreicht, der für sich selbst vorläufig auf die Erlösung verzichtet, um die Lehre bzw. das Heil an andere weitergeben zu können – wie im japanischen Amida-Buddhismus, in welchem die jesuitischen Missionare geradezu die vermaledeite Lehre Luthers glaubten wiedererkennen zu müssen. In diesem Gedanken ist der ursprüngliche Buddhismus, der allenfalls im früher sog. "Kleinen Fahrzeug" (Hinayana), heute Theravada (Buddhismus der "Ältesten") aufbewahrt worden ist, schlechterdings nicht mehr erkennbar – um von dem früh aufkommenden volkstümlichen Glauben an die Wundermächtigkeit des Buddha hier gar nicht zu sprechen.

Von dieser sehr groben Skizze der späteren Entwicklung des Buddhismus her (man hat gelegentlich von einem "zweiten Buddhismus" gesprochen) gehe ich zunächst zur Buddha-Legende und dann zum historischen Buddha zurück. Es geht jetzt allein darum, die ursprüngliche Idee deutlich zu machen, und diese Idee scheint allerdings auch in der Legende noch durch, die ich im folgenden ausführlich zitiere:

"In dem Augenblicke, da der Bodhisatta im Leibe seiner Mutter seine Wiedergeburt nahm, wankten, erzitterten und erbeben wie mit einem Schläge alle zehntausend Welten. Es zeigten sich die zweiund-dreißig Vorzeichen: In den zehntausend Welten entstand eine unermessliche Helle; die Blinden, die diesen Glanz zu schauen verlangten, erhielten ihre Augen wieder, die Tauben hörten, die Stummen redeten, die Buckeligen wurden gerade, die Lahmen konnten wieder gehen, alle, die in Banden waren, wurden von Ketten, Banden und dergleichen befreit. In allen Höllen erlosch das Feuer, bei den Petas (die Geister der Verstorbenen, die in der Hölle büßen) hörte Hunger und Durst auf, die Tiere verloren ihre Furcht, bei allen Wesen verschwand die Krankheit, alle Wesen redeten lieb; mit lieblichem Laute wieherten die Pferde, brüllten die Elefanten; alle Instrumente ertönten, wiewohl nicht berührt, von selbst, Armbänder und andere Schmucksachen an den Körpern der Menschen klingelten. Alle Himmels-gegenden wurden heiter, ein den Geschöpfen wohltuender milder, kühler Wind wehte, eine Wolke ließ Regen herabströmen, obwohl es nicht Regenzeit war; auch aus der Erde sprang Wasser hervor und floss dahin. Die Vögel hörten auf, in der Luft zu fliegen, die Flüsse hemmten ihren Lauf, in dem großen Weltmeere war süßes Wasser, überall war seine Oberfläche mit fünf farbigem Lotosblumen bedeckt. Alle Land- und Wasserblumen blühten; an den Stämmen der Bäume blühten Stammlotos-

blumen, an den Ästen Astlotosblumen, an den Zweigen Zweiglotosblumen. Aus dem Boden kamen Baumlotosblumen, die die Felsen durchbrachen, je sieben übereinander hervor, vom Himmel hingen Schlinglotosblumen herab, überall regnete es Blumen. Im Äther ertönten himmlische Instrumente, und das ganze System der zehntausend Welten drehte sich und war wie ein Ball ausgestreuter Blumen zusammengedrückt, wie ein Bündel zusammengebundener Kränze; es war wie ein mit Kränzen geschmückter Sitz, wie aus einem einzigen Kranz bestehend, wie ein Yak-Wedel funkelnd, mit dem Wohlgeruch von Blumen und Weihrauch parfümiert zu äußerster Herrlichkeit gelangt." (J. Dutoit, Das Leben des Buddha, 2. Aufl. Berlin 1921, S.16f.) Nach der Geburt "nahmen ihn aus der Hand der Erzengel, die ihn mit dem goldenen Netze aufgefangen und hingestellt hatten, vier Großkönige in Empfang und legten ihn auf eine kostbare, auserwählte, angenehm zu berührende Decke aus Fellen; aus ihrer Hand nahmen ihn dann die Menschen und legten ihn auf eine Rolle von feinem Tuch. Von der Hand der Menschen nun machte er sich los, stellte sich auf die Erde und schaute nach Osten. Einige tausend Welten waren (seinem Auge) wie ein einziger Raum. Da verehrten ihn die Götter und Menschen mit Wohlgerüchen, Kränzen und dergleichen und sprachen: 'Du großer Held, hier ist keiner, der dir gleich ist; wo soll ein höherer sein?' So schaute er nach den vier Himmelsrichtungen, nach den vier Nebenhimmelsrichtungen, nach unten und nach oben; und nachdem er die zehn Himmelsgegenden betrachtet und keinen seinesgleichen gefunden hatte, sagte er: 'Dies ist Norden' und machte sieben große Schritte, während ihm von dem Erzengel Brahma der Sonnenschirm, von Suyama der Yak-Wedel getragen wurde und die anderen Götter die übrigen königlichen Auszeichnungen und Insignien in den Händen hielten. Beim siebenten Schritte stand er still, rief mit seiner Heldenstimme: 'Ich bin der Erste der Welt!' und so weiter und ließ den Löwenruf erschallen." (Der Löwenruf lautet: "Ich bin der Erste der Welt, ich bin der Beste der Welt, ich bin der Edelste der Welt. Dies ist meine letzte Geburt, es gibt für mich keine Wiedergeburt mehr.") (Dutoit S. 20f.)

Nachdem Gautama die Erleuchtung gehabt und überlegt hat, wem zuerst er die Lehre verkünden soll, geht er nach Benares und begegnet einem nackten Asketen namens Upaka, der ihn mit den Worten begrüßt: "Heiter, Freund, sind deine Züge; ganz rein und licht ist dein Aussehen. Durch wen bist du, Freund, Mönch geworden, oder wer ist dein Lehrer? Wessen Lehre bekenntest du?' Auf diese Worte hin redete der Erhabene den nackten Asketen Upaka mit folgenden Versen an: 'Ich bin der alles Übertreffende, ich bin allwissend und unbefleckt von allen äußeren Dingen; ich habe alles verlassen und bin frei, nachdem die Lust aufgehört hat. Da ich selbst die Erkenntnis gewann, wen könnte ich als meinen Lehrer bezeichnen? Keinen Lehrer habe ich, keinen mir Ähnlichen gibt es; in der Welt der Götter und Menschen ist keiner, der mehr ebenbürtig wäre. Ich bin der Heilige in der Welt, ich bin der höchste Meister; ich allein bin völlig erleuchtet; leidenschaftslos bin ich und erlöst. Nach der Stadt Kasi (=Benares) gehe ich, um das Rad der Lehre in Bewegung zu setzen; in der Welt, die erblindet ist, will ich die Trommel der Unsterblichkeit schlagen.' Und als Upaka versetzte: 'Wie du erklärst, Lieber, bist du also heilig und unendlich siegreich', entgegnete Buddha: 'Sieger, die mir gleichen, sind die, die zum Aufhören der Leidenschaften vorgedrungen sind. Besiegt sind von mir die bösen Dinge; deswegen, Upaka, bin ich der Sieger.' Nach diesen Worten sprach der nackte Asket Upaka: 'Es könnte sein, Freund'; und er schüttelte das Haupt und schlug einen anderen Weg ein." (Dutoit S. 51f.)

"Nachdem ... von dem Erhabenen das Rad seiner Lehre in Bewegung gesetzt war, da ließen die Götter der Erde folgenden Ruf erschallen: 'Soeben ist von dem Erhabenen zu Benares im Isipatana-Tierpark das unübertreffliche Reich seiner Lehre begründet worden, das nicht zu begründen war von einem Asketen oder Brahmanen oder von einem Gott oder von Mara (d.h. der Versucher) oder von Brahma noch von irgend jemand auf der Welt.' Als die Catumaharajika-Götter (Bewohner der niedrigsten der sechs Götterwelten) diesen Ruf der Erdgötter vernahmen, verkündeten auch sie diese Worte. Von den Catumaharajika-Göttern hörten es die Tavatimsa-Götter (Bewohner der zweituntersten Götterwelt), von diesen die Yama-Götter (dritte Götterwelt), von diesen die Tusita-Götter (vierte Götterwelt),

von diesen die Nimmanarati-Götter (fünfte Götterwelt), von diesen die Paranimmitavasavatti-Götter (höchste Götterwelt) und von diesen die Brahmakayika-Götter (oberster Himmel). Und in dem Augenblick, in dem Moment, in der Sekunde, da diese Worte nach der Brahmawelt gelangten, da erzitterten die zehntausend Welten, sie bebten und kamen ins Wanken, und ein unermesslicher, gewaltiger Glanz ward sichtbar auf der Welt, der die überirdische Macht der Götter noch überstieg." (Dutoit S. 59f.)

"Wenn am Ende der Beschäftigung während der ersten Nachtwache die Mönche den Erhabenen nach ehrfurchtsvollem Gruße verließen, ergriffen die Gottheiten des ganzen Systems der zehntausend Welten die Gelegenheit, gingen zu dem Erhabenen hin und stellten Fragen, auch solche, die nur vier Buchstaben umfassten. Der Erhabene beantwortete ihre Fragen und verbrachte so die mittlere Nachtwache." (Dutoit S. 108) "Der Erhabene war allerdings für die Welt der Götter und Menschen der Wegweiser ..." (Dutoit S. 111f.)

Kurz vor seinem Tode wird dem Buddha von dem Schmiedsohn Cunda ein Mahl von gedörrtem Schweinefleisch dargereicht. Nach dem Mahl, so heißt es, "sprach der Erhabene zu dem Schmiedsohn Cunda: 'Was dir übriggeblieben ist von dem gedörrten Schweinefleisch, Cunda, das vergrabe in der Grube; denn ich sehe keinen in der Welt der Götter und Menschen, in der Marawelt, in der Brahmawelt, unter dem Geschlecht der Asketen und Brahmanen, der Götter und Menschen, der dies, wenn er es genießt, richtig verdauen könnte außer dem Vollendeten.'" (Leben des Buddha S. 117) Allerdings scheint sich der Buddha an diesem Mahl dann doch eine Vergiftung zugezogen zu haben. Als er auf dem Wege in seine Heimat in Anwesenheit seines Lieblingsschülers Ananda stirbt, sieht er die Götterwelten um sich versammelt: "Zahlreich, Ananda, haben sich in den zehn Weltsystemen die Gottheiten versammelt, um den Vollendeten zu sehen; soweit, Ananda, das Upavattana von Kusinara, der Salawald der Mallas sich nach allen Seiten hin zwölf Meilen weit ausdehnt, ist nicht eine Stelle groß genug für die Berührung mit der Spitze eines Haarendes, die nicht von großmächtigen Gottheiten erfüllt wäre. Die Gottheiten murren nun, Ananda: 'Von fern her sind wir gekommen, um den Vollendeten zu sehen. Nur manchmal, nur dann und wann gibt es Vollendete auf der Welt, Heilige, völlig Erleuchtete; und heute in der letzten Nachtwache wird das Eingehen des Vollendeten in das vollkommene Nirvana stattfinden. Nun steht aber dieser großmächtige Mönch vor dem Erhabenen und ist uns im Wege, und wir sind im letzten Augenblick nicht imstande, den Vollendeten zu erblicken.' So murren, Ananda, die Gottheiten.' Darauf fragte Ananda: 'Welcherlei Gottheiten bemerkt aber, Herr, der Erhabene?' Buddha erwiderte: 'Es sind Gottheiten, Ananda, in der Luft mit irdischen Gedanken; diese klagen, indem sie ihre Haare zerrauen, und klagen, indem sie ihre Arme ausstrecken; sie fallen wie zerschmettert hin und wälzen sich herum, indem sie denken: 'Sehr bald wird der Erhabene zum vollkommenen Nirvana eingehen, sehr bald wird der Heilige zum vollkommenen Nirvana eingehen, sehr bald wird das Auge auf der Welt verschwinden.' Es sind Gottheiten auf der Erde mit irdischen Gedanken; diese klagen, indem sie ihre Haare zerrauen, und klagen, indem sie ihre Arme ausstrecken; sie fallen wie zerschmettert hin und wälzen sich herum, indem sie denken: 'Sehr bald wird der Erhabene zum vollkommenen Nirvana eingehen, sehr bald wird der Heilige zum vollkommenen Nirvana eingehen, sehr bald wird das Auge auf der Welt verschwinden.' Welche Gottheiten aber frei von Leidenschaft sind, die nehmen es gesammelt und gedankenvoll auf, indem sie denken: 'Unbeständig sind die zusammengesetzten Dinge; wie ist dies anders möglich?'" (Dutoit S. 129f.)

"Als der Erhabene zum vollkommenen Nirvana eingegangen war, da weinten die Mönche, die noch nicht frei waren von Leidenschaft; einige streckten die Arme aus, warfen sich kopfüber zu Boden und wälzten sich hin und her, indem sie riefen: 'Jetzt gerade ist der Erhabene zum vollkommenen Nirvana eingegangen, jetzt gerade ist der Heilige zum vollkommenen Nirvana eingegangen, jetzt gerade ist das Auge auf der Welt verschwunden.' Die Mönche aber, die die Leidenschaft abgelegt hatten, ertrugen es gesammelt und gedankenvoll, indem sie dachten: 'Ohne Bestand sind die zusammengesetzten Dinge;

wie ist dies anders möglich?' Darauf sprach der ehrwürdige Anuruddha zu den Mönchen: 'Es ist genug, Freunde; klagt und trauert nicht! Hat nicht der Erhabene wiederholt gesagt: 'Von allem Lieben, Angenehmen gibt es eine Trennung, eine Scheidung, ein Weggehen. Wie wäre es also möglich, Freunde, dass das Geborene, Entstandene, Geschaffene, das dem Vergehen unterworfen, nicht vergehe? Dafür gibt es keinen Grund.'" (Dutoit S. 149f.)

Ich habe deshalb aus Legende und Lebensbericht so ausführlich zitiert, weil selbst dann, wenn wenig historisch Gesichertes bleibt und der historische Gautama kaum so gesprochen haben wird, wie die Legende ihn sprechen lässt, sich hier etwas von der Eigenart dieser Welterschlossenheit verdeutlichen lässt. Es ist eine Welterschlossenheit von Grund auf nicht in Beziehung auf Gott oder die Götter, welche hier lediglich als eine weitere Klasse von Geistwesen erscheinen und geradezu zu Statisten degradiert worden sind, sondern in Beziehung auf die Welt im umfassenden Sinne, also das materiell-seelisch-geisthafte Universum und das Leben in diesem. Und wenn die Legende den Buddha des öfteren als *"das Auge, das in der Welt war"* (gelegentlich auch als die *"Lampe in der Finsternis"*, Dutoit S. 88) bezeichnet, so dürfte damit präzise auch die Art dieser Religiosität, die im strengen Sinn gar keine ist, als Erleuchtetheit, Aufgewachtheit, Aufgeklärtheit, Sehendheit aufgefasst sein. Der Buddha hat den tiefsten und letzten Durchblick durch alle Dinge erreicht. Die Betrachtung der Welt wird von der Legende als ein wesentlicher Teil seiner täglichen Nachtwachen geschildert (Dutoit S. 106ff.) – und ohne Erkenntnis gibt es allerdings auch keine Erlösung.

Wie kommt es aber zu diesem Erwachen? Und was ist sein Gehalt? Ich gebe zunächst noch einmal eine Zusammenfassung des Lebens des Buddha im Anschluss an die Legende (U. Schneider, *Der Buddhismus*, 4. Aufl. Darmstadt 1997, S. 47ff.): *"Vor seiner (letzten) Geburt befindet sich der Bodhisattva (oder Bodhisatta, d.i. einer, der sich im Geburtenkreislauf so weit nach vorn gearbeitet hat, dass er mit Sicherheit die Buddhaschaft erreichen wird) im Himmel der Tusita-Götter. Als die Zeit seines Herabstiegs heranrückt, suchen die Götter für ihn eine geeignete Familie. Ihre Wahl fällt dabei auf den König Suddhodana und seine Gemahlin Maya aus dem Geschlecht der Sakyas in Kapilavastu. Dort erscheinen wunderbare Vorzeichen. Maya erlebt im Traum (aus dem in späteren Textfassungen Wirklichkeit wird), wie der Bodhisattva als weißer Elefant mit sechs Stoßzähnen in ihren Leib eingeht. Sie hat keinerlei Beschwerden. Zur Zeit der Geburt begibt sie sich in den bei Kapilavastu gelegenen Lumbini-Park. Während sie steht, mit ihrem ausgestreckten rechten Arm einen Zweig ergreifend, tritt der Bodhisattva aus der rechten Seite ihres Leibes heraus. Götter und Nagas (Schlangendämonen) kümmern sich um den Knaben, der alle Zeichen eines 'großen Mannes' an sich hat, u.a. sieben Schritte nach allen Himmelsrichtungen geht und damit symbolisch die Welt erobert. Er erhält den Namen Siddharta, sein Familienname ist Gautama. Sieben Tage später stirbt Maya. Es folgt eine Art Triumphzug nach Kapilavastu, wo die Schwester der toten Königin, Mahaprajapati Gautami, die Pflege des mutterlosen Prinzen übernimmt. Ein brahmanischer Seher namens Asita kommt mit seinem Schwestersohn Naradatta herbei, ihm zu huldigen. Er prophezeit ihm die Buddhaschaft. Im Alter von sechzehn Jahren wird der Prinz verheiratet. Seine Frau, eine Sakya-Prinzessin (deren Name ... mit Yasodhara ... oder ... Gopa angegeben wird), muss er in einem Wettkampf erringen, den er mit Bravour erledigt. Ein Sohn, Rahula, wird ihm geboren. Aber trotz der Tatsache, dass sein Vater alles tut, ihm die weltlichen Freuden vor Augen zu führen und das, was es an Leid gibt, von ihm fernzuhalten, kann er die wachsende Lebenserfahrung seines Sohnes nicht verhindern. Bei vier Ausfahrten aus dem Palast lernt dieser nacheinander kennen: (1) einen Greis, (2) einen Siechen, (3) einen Toten und schließlich (4) einen Asketen. Durch dieses Erleben bestimmt, entschließt er sich zur Weltflucht. Mit neunundzwanzig verlässt er heimlich (sein Vater ist gegen den Entschluss) Kapilavastu, zu Pferde, begleitet von einem treuen Knappen. Beide schickt er dann zurück, zusammen mit seinem Schmuck. Sein Haar schneidet er sich ab, seine Kleider vertauscht er gegen die Lumpen eines Jägers. So beginnt sein Leben als Wanderasket. Er löst damit Trauer in*

Kapilavastu, aber Freude bei den Göttern aus. Es folgt eine siebenjährige Zeit des Umherwanderns, immer mit dem Ziel, das Mittel zur Erlösung aus dem Kreislauf der Geburten zu finden. Zunächst kommt er nach Vaisali, zu dem Yogi Arada Kalama, der dreihundert Schüler hat. Dort lernt er in kurzer Zeit, sich zu erheben bis zum 'Bereich des Nichts'. Doch er bleibt unbefriedigt von diesem Meditationserlebnis, da der Zustand nicht anhält. Er verlässt daher Arada und zieht weiter nach Rajagrha, wo er zum erstenmal dem König Bimbisara begegnet, der später sein einflussreichster ... Förderer geworden sein soll. In Rajagrha trifft er aber auch auf Udraka Ramaputra, welcher siebenhundert Schüler hat, und er lernt von ihm, sich zu erheben bis in den 'Bereich jenseits von Bewusst und Unbewusst'. Aber auch das kann ihn nicht befriedigen. Er nimmt daher Abschied von Udraka. Mit ihm ziehen fünf seiner Schüler ('die fünf Sympathisanten'), beeindruckt davon, dass der 'Asket Gautama' so rasch alles lernte, was Udraka zu bieten hatte, und nach noch Höherem strebt. Dann kommt er nach Urubilva am Flusse Nairanjana. Hier gibt er sich, zurückgezogen, härtester Askese hin, bis zum Atemanhalten und vollständigen Fasten. Dies treibt er sechs Jahre lang, kann aber damit noch nicht einmal seine (durch die vorhergehenden Übungen erworbenen) magischen Kräfte bewahren. So gibt er die Askese wieder auf. Enttäuscht verlassen ihn daraufhin seine 'fünf Sympathisanten', um in den Tierpark bei Benares zu gehen. Der Bodhisattva nimmt nun wieder Nahrung zu sich und badet in der Nairanjana. Dann lässt er sich unter einem Pippalbaum nieder mit dem Entschluss, erst wieder aufzustehen, wenn er die erlösende Erkenntnis erlangt hat. Nachdem er noch eine Versuchung Maras, des Bösen, abgewehrt hat, durchläuft er die vier Stufen der Versenkung und wird dadurch frei, sich im Verlaufe der drei Nachtwachen auf drei Sachverhalte zu konzentrieren: Er sieht (1), wie die Lebewesen im Geburtenkreislauf herumgeworfen werden, durch schlechte Taten in die Hölle, durch gute in den Himmel gelangen; (2) dann sieht er sein eigenes Schicksal in diesem Geburtenkreislauf; und schließlich (3) sieht er, wie dabei die Lebewesen leiden, fragt nach der Entstehung des Leidens und kommt so zu dem 'Lehrsatz vom abhängigen Entstehen'. Damit wird aus dem Bodhisattva ein Buddha ('Erwacher'). Das Ereignis löst Jubel bei den Göttern aus, aber Mara, der Versucher, naht sich ihm ein weiteres Mal, mit der Aufforderung, das 'vollständige Verlöschen' geschehen zu lassen, ohne die Lehre verkündet zu haben. Der Buddha weist ihn zurück, verkündet aber auch zunächst noch nicht die Lehre. In der siebten Woche nimmt er, zum Bodhibaum zurückgekehrt, seine erste Almosenspeise als Buddha, und zwar von zwei vorüberziehenden Kaufleuten ..., die seine ersten Laienanhänger werden. Dann kommen ihm doch Bedenken, ob er die Lehre, die so schwer zu durchschauen ist, anderen mitteilen solle. Erst dem Gott Brahman gelingt es, sein Schweigen zu brechen. Aus Mitleid mit der Welt macht er sich auf nach dem Tierpark bei Benares, um dort 'das Rad der Lehre in Bewegung zu setzen'. Er tut es vor den 'fünf Sympathisanten', die von ihm wieder abgefallen waren ..., die aber nun, trotz erheblichen anfänglichen Misstrauens, endgültig als seine ersten Mönche gewonnen werden."

Nun ist endlich die Frage: Was ist denn die Lehre, und was die Erkenntnis des Buddha, und nun auch des historischen Buddha? Es war schon gesagt worden, dass das Erlösungsziel in der Beendigung des Kreislaufes der Wiedergeburten bestehe, und die Lehre besagt, formal ausgedrückt, in jedem Falle und entscheidend auch dieses, dass es möglich ist, diesen Kreislauf jetzt zum Ende zu bringen, auf kürzestem Wege also und ohne ihn gleichsam abgearbeitet zu haben. Das Nirvana ("Erlöschen" oder "Verwehen") ist insofern ursprünglich auch nicht ein jenseitiger Zustand, der paradiesische Zustand gar eines zu erreichenden Glückes, sondern er ist der Zustand der Versiegtheit allen Lebensdurstes, aller Begierde. Dieser Zustand ist unabdingbar durch Denken, durch Einsicht, durch Erkenntnis und in dem allen durch eine – allerdings gemäßigte – Zucht zu erreichen. Generell ist dabei der "mittlere Pfad" zwischen Weltzugewandtheit und asketischer Abwendung von der Welt zu beschreiten. Vermutlich ist die erste Predigt des Buddha im Tierpark von Benares mit einiger Treue erhalten worden. Sie dürfte im Kern die gesamte Lehre des Buddha enthalten (Schneider S. 72f.):

"Folgende zwei Extreme, ihr Mönche, sollten von einem, der der Welt entsagt hat, nicht verfolgt werden. Welche zwei? Da ist einerseits diese auf die Begierden gerichtete Hingabe an die Annehmlichkeit der Begierde, die niedrig, grob, gemein, unedel und zwecklos ist, und andererseits diese Hingabe an Selbstpeinigung, die leidvoll, unedel und zwecklos ist. Diese beiden Extreme, ihr Mönche, hat der Vollendete vermieden, und es ist ihm der Mittlere Pfad vollständig aufgegangen; er macht sehend, verleiht Einsicht und führt zur Ruhe, zum höheren Wissen, zum Erwachen und zum Nirvana.

Und welches, ihr Mönche, ist der dem Vollendeten vollständig aufgegangene Mittlere Pfad, der sehend macht, Einsicht verleiht und zur Ruhe, zum höheren Wissen, zum Erwachen und zum Nirvana führt? Es ist (der) Edle Achtgliedrige Weg, nämlich: rechte Sicht, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechte Lebensführung, rechtes Bemühen, rechte Achtsamkeit und rechte Konzentration. Dies fürwahr, ihr Mönche, ist der dem Vollendeten vollständig aufgegangene Edle Achtgliedrige Weg, der sehen macht, Einsicht verleiht und zur Ruhe, zum höheren Wissen, zum Erwachen und zum Nirvana führt.

Dies nun, ihr Mönche, ist die Edle Wahrheit vom Leiden: Geburt ist leidvoll, Alter ist leidvoll, Krankheit ist leidvoll, Sterben ist leidvoll; mit Unlieben vereint zu sein, ist leidvoll; von Lieben getrennt zu sein, ist leidvoll; nicht zu erlangen, was man begehrt, ist leidvoll. Kurz gesagt, die 'fünf Gruppen des Ergreifens' sind leidvoll.

Dies nun, ihr Mönche, ist die Edle Wahrheit von der Entstehung des Leidens: Es ist dieser Wiedergeburt erzeugende, von Wohlgefallen und Lust begleitete Durst, der bald hier, bald dort sich ergötzt, das will sagen: der Durst nach Sinnelust, der Durst nach Werden, der Durst nach Vernichtung.

Dies nun, ihr Mönche, ist die Edle Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: Es ist ebendieses Durstes restlose, durch Gleichmut (erreichte) Aufhebung, seine Aufgabe, Preisgabe, die Erlösung und das Freisein von ihm.

Dies nun, ihr Mönche, ist die Edle Wahrheit von dem zur Aufhebung des Leidens führenden Pfad: Es ist ebendieser Achtgliedrige Weg, nämlich: rechte Sicht, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechte Lebensführung, rechtes Bemühen, rechte Achtsamkeit und rechte Konzentration.'

Im folgenden legt dann der Buddha sehr breit und ausführlich dar, dass er diese Vier Edlen Wahrheiten als erster gefunden und sich ihrer bedient habe, um die Erlösung zu erlangen, so dass er jetzt von sich sagen könne: 'Unerschütterlich ist meine Erlösung; dies ist die letzte Geburt, nicht gibt es nunmehr ein ferneres Werden.' Und seine Hörer erkennen: 'Was immer dem Entstehen unterworfen ist, das ist auch der Aufhebung unterworfen.'"

In diesen Gedanken ist alles Wesentliche beisammen. Wir brauchen sie nur noch ein wenig zu erläutern.

Zunächst ist der "mittlere Weg" natürlich verstehbar als die Mitte zwischen den beiden Extremen, die Gautama selbst kennengelernt hatte: als den Weltfreuden am Fürstenhof seines Vaters offener und zugewandter, vor allem aber sehr verwöhnter Jüngling - "Ich lebte verwöhnt, äußerst verwöhnt, sehr verwöhnt ... Bei Tag und Nacht hielt man einen weißen Schirm über mich, damit mich nicht Kälte, Hitze, Staub, Grashalme oder Tau belästigten" -, die ihm dann bei seinen Ausfahrten wortwörtlich oder im Sinne Walthers von der Vogelweide vergällt worden sind:

*"Owe wie uns mit süezen dingen ist vergeben!
ich sihe die gallen mitten in dem honege sweben:
diu welt ist uzen schoene, wiz grünen unde rot,
und innan swarzer varwe, vinsten samt der tot."*

Nach seiner letzten Ausfahrt, so wird auch erzählt, suchten ihn Tänzerinnen durch Musik und Tanz zu zerstreuen, er aber achtete nicht auf sie, sondern fiel für eine Weile in Schlaf. Da jene nun sahen, dass ihr Bemühen umsonst war, legten sie ihre Instrumente zur Seite und versanken gleichfalls in Schlaf. Als der Prinz dann nach einiger Zeit wieder aufwachte und die daliegenden Tänzerinnen in ihrer unverstellten Realität sah: die vor Müdigkeit schlaffen Glieder, den aus dem Mund fließenden Speichel, einige knirschten mit den Zähnen, andere schnarchten, steigerte sich ihm dieses Bild zu dem Gefühl, sich in einem Leichenhaus zu befinden, und er beschloss die sofortige Flucht.

Sodann die asketischen Jahre der Weltflucht und Selbstkasteiung – es ist da von unvorstellbaren Selbsterniedrigungen die Rede, Gautama muss auch geradezu mit einer Schmutzwäsche umhergegangen sein –, die zwar unter den Mönchen ihre Bewunderer fanden, aber im Inneren die ersehnte Ruhe nicht brachten. Der "mittlere Weg" schließlich ist weder ein krampfhaftes Suchen noch ein krampfhaftes Umgehen oder Vermeiden. Er ist allerdings auch nicht lediglich der "ausgemittelte", der maßvolle Weg sozus., welcher beidem sein Recht werden ließe, sondern er ergibt sich aus einer Erkenntnis, welche anderwärts herkommt. Es ist der Weg der Gleichmütigkeit, der Weg des Versiegenlassens der Leidenschaften. Das Hängen am Leben, das Festhalten an der Entstandenheit ist die erste Bedingung des Leidens. Wer sich wahrhaftig der Einsicht überlässt, dass (mit Goethe bzw. Mephisto) *"alles, was entsteht, / wert ist, dass es zugrundegeht"*, dem wird kein einzelner Moment jedweden Daseins mehr einen Vorrang gegenüber einem andern besitzen, er hat Distanz gegenüber dem Durst und damit auch gegenüber dem Leiden gewonnen, und diese Distanz lässt sich jetzt kultivieren, zu einer Übung machen, zu einer Gesinnung, zu einer Gewohnheit.

Und der Kreislauf der Wiedergeburten ist nun auch nicht etwa spezifisch zum Ende gebracht – als ob gleichsam der Buddha mit einem einzigen Satz die letzte und höchste Geburt erreicht haben würde, sondern er ist generell überwunden – in einem doppelten Sinne. Zum einen: Welchen Sinn soll es noch haben, Karma für die nächsten und besseren Geburten zu sammeln? In solchem Sammeln würde sich ja immer nur wieder der Durst nach dem Leben verraten, der dann gleichzeitig die Quelle sein muss für das erneuerte Leiden. Der "Erwachte" "steigt" sozus. aus diesem Kreislauf der Wiedergeburten "aus". Er distanziert sich von seinem Hunger und Durst nach dem Leben – er distanziert sich von einem Ziel seines Lebens. Die Erlösung im buddhistischen Sinne ist insofern auch nicht bei läufig eine jetzt bereits mögliche – während sie eigentlich oder endgültig irgendeiner Zukunft gehörte, sondern sie gehört wesentlich in das Jetzt. Die Zukunft ist ihr so gleichgültig, wie ihr dies i.ü. auch die Vergangenheit ist. Als ein Mörder von seiner Absicht, den Buddha zu töten, zurücktritt und Verzeihung für seine Sünde erbittet, gewährt dieser ihm diese und erklärt ihm die Lehre. *"Und wie ein weißes Gewand"*, so heißt es dann weiter, *"von dem die schwarzen Flecken entfernt sind, vollständig seine Farbe wiederbekommt, so erhielt dieser Mann bei dieser Gelegenheit das leidenschaftslose, reine Erkennen der Lehre, dass nämlich, was immer ein Entstehen hat, auch dem Vergehen unterworfen ist."* (Dutoit S. 88) Zum andern: Wenn alles zusammengesetzt ist und sich wieder auflösen muss – der Buddhismus hat hier die Vorstellung von gleichsam Daseins-Komponenten, die jeweils neue Mosaikbilder ergeben, so gilt dies zuletzt auch für die scheinbar beständige Ich- oder Selbstheit. In Wahrheit ist auch das Ich oder Selbst ein aus den fünf Gruppen von Daseinsfaktoren (Skandha) Materie, Empfindung, Wahrnehmung, Willensregung und Erkenntnis zusammengesetztes vorübergehendes Etwas, das sich mit dem Tod des Individuums entsprechend der Karma-Lehre wieder auflösen und neu zusammensetzen muss, um erst für den "Erwachten" gänzlich verwehen zu können.

Es lässt sich i.ü. an dieser Stelle auch deutlich der Unterschied der buddhistischen Lehre von der hinduistischen Religion oder der Philosophie der Brahmanen erklären. Für die Brahmanen

ist der "Atman", der göttliche Lebensstrom oder -atem, die Weltseele, so könnten wir sagen, der maßgebliche Bezugspunkt für die Frömmigkeit wie das Denken. In diesen Lebensatem zu schwingen, er selber zu werden, sich als seine Manifestation zu begreifen, vielmehr zu erleben, ist dort der eigentliche Gehalt der Erlösung, einer Erlösung aus der "Maya" genannten Scheinwelt der sichtbaren und im gewöhnlichen Sinn "wirklichen" Dinge, und diese Erlösung lässt sich als mystische Vereinigung beschreiben (bezeichnenderweise nicht selten in dem Bild der geschlechtlichen Liebe). Der Buddhismus demgegenüber ist weder auf Vereinigung aus noch überhaupt an dgl. wie einer bleibenden und ewigen Seelen- oder Geistsubstanz orientiert. Er ließe sich an dieser Stelle eher als eine äußerste Nüchternheit fassen, oder wie es ein Meister des Zen-Buddhismus in späterer Zeit formuliert: *"Offene Weite und nichts von heilig."* Der Buddhist strebt weder nach Glück noch nach irgendeiner Art Jenseits – er strebt überhaupt nicht nach etwas außer nach Erkenntnis der Wahrheit und danach, diese Erkenntnis gleichsam selber zu werden bzw. beständig zu bleiben.

Umgekehrt strahlt der Buddhist, der die Leidenschaft nicht mehr kennt, nicht notwendigerweise Einsamkeit und Eisigkeit aus, sondern seine Ausstrahlung kann auch Freiheit und Freundlichkeit sein, wie etwa eine Legende von der Beschwichtigung eines wütenden Elefanten durch den Buddha berichtet. Aber es handelt sich auch wiederum um ein Wohlwollen ohne Zuneigung, um eine Leidensgemeinschaft ohne Mitempfindung.

Diese Leidenschaftslosigkeit ist nicht eine gewollte – was ja auch einen Widerspruch in sich beinhalten würde – und insofern auch nicht durch Askese erreichbar, sondern sie entspringt, wie schon bemerkt worden ist, der Erkenntnis des inneren Gesetzes bzw. des allgemeinen Daseinsgesetzes der Dinge. Und für dieses Weltverhältnis gibt es allerdings auch europäische Varianten. Ich nenne hier nur einmal den historisch vom Buddhismus nicht berührten Philosophen Baruch de Spinoza (1632 – 1677 – aus der jüdischen Gemeinde 1656 wegen "schrecklicher Irrlehren" ausgestoßen), der beinahe unsere sämtlichen klassischen und idealistischen Geister von Lessing bis Schleiermacher beeinflusste. Spinoza hat in seinem Hauptwerk, das er "Ethik" genannt hat und das allerdings ansonsten mit guten Gründen auch mit der hinduistischen Philosophie in Parallele gesetzt werden könnte, folgende Sätze geschrieben, die ich hier in loser Folge notiere (Ausgabe Blumenstock S. 513ff.): *"Ein Affekt, der eine Leidenschaft ist, hört auf, Leidenschaft zu sein, sobald wir uns eine klare und bestimmte Vorstellung desselben bilden."* *"Je bekannter uns daher ein Affekt ist, um so mehr ist er in unserer Gewalt, und um so weniger leidet der Geist von ihm."* *"Es gibt keine Affektion des Körpers, von der wir uns nicht einen klaren und bestimmten Begriff bilden können."* *"Wir müssen also hauptsächlich hierauf Mühe verwenden, jeden Affekt, so viel geschehen kann, klar und bestimmt zu erkennen, damit der Geist durch den Affekt so bestimmt werde, das zu denken, was er klar und bestimmt auffasst, und wobei er sich völlig beruhigt, und zwar so, dass der Affekt an sich von dem Gedanken der äußern Ursache getrennt und mit richtigen Gedanken verbunden werde. Die Folge hiervon wird sein, dass nicht nur Liebe, Hass etc. vernichtet werden, sondern auch, dass der Trieb und die Begierde, welche gewöhnlich aus einem solchen Affekte entspringen, kein Übermaß haben können."* *"... es kann kein herrlicheres, in unserer Macht stehendes Mittel gegen die Affekte erdacht werden, als dieses, das nämlich in der wahren Erkenntnis derselben besteht, da es ja kein anderes Vermögen des Geistes gibt, als zu denken und adäquate Vorstellungen zu bilden."* *"Das Beste also, was wir bewirken können, solange wir keine vollkommene Erkenntnis unserer Affekte haben, ist, dass wir eine richtige Lebensweise oder bestimmte Lebensregeln feststellen, sie ins Gedächtnis prägen und bei den oft vorkommenden Einzelfällen des Lebens beständig anwenden, damit so unsere Einbildungskraft durchweg davon erfüllt werde, und sie uns immer zur Hand seien."* Freiheit von jeder Begierde durch "auf den Begriff bringen", durch Denken. Dieses Verfahren, das i.ü. gegenwärtig auch als "emotionale Intelligenz" von sich reden macht, stimmt überein mit der ursprünglichen Lehre des Buddha. Aber der Zusammenhang wäre noch

etwas weiter zu fassen. Spinoza – und das wäre sozus. das "hinduistische" oder "brahmanische" Moment seines Denkens – hat die Gottesliebe gekannt oder gefordert, und er kann nun zwar sagen, *"dass diese Liebe zu Gott der beständigste von allen Affekten ist"* (S.531), aber gleichzeitig macht er auch geltend, dass *"Gott ... der Leidenschaften unteilhaftig"* ist und *"durch keine Vorstellungen der Lust oder Unlust affiziert"* wird. (S.527), wie ihm i.ü. auch Gott nicht jener überweltliche Schöpfergott des Hebräertums ist (und insofern mussten seine Gedanken seiner jüdischen Gemeinde in der Tat einen Greuel bedeuten), sondern die absolute Substanz oder das Universum, von der Seite seiner einheitlichen Substanz her gefasst. Es lässt sich nun aber auch leicht sehen, was geschieht, wenn man diesem Gott, also der universalen Geist- oder Seelensubstanz Liebe zuordnen möchte: Man wird kaum mehr zu erklären vermögen, worin diese Liebe bestehen soll – wie übrigens auch Kierkegaard gelegentlich äußert (Tagebücher IV A 102): *"Der Gedanke, dass Gott Liebe ist in dem Sinne, dass er stets der gleiche ist, ist so abstrakt, dass er im Grunde ein skeptischer Gedanke ist."* Es ließe sich diese Liebe allenfalls mit der allgemeinen Lebenskraft oder der universalen Ordnung, mit dem Gesetz je nachdem der Natur oder des Geistes identifizieren, und zu diesem Gesetz würde eben als einer seiner Grundsätze auch notwendig gehören: Was entstanden ist, muss wieder vergehen, was zusammengesetzt ist, muss wieder aufgelöst werden. Ich kann mich – hinduistisch – hineinbegeben und eins werden mit dieser Ursubstanz, diesem "Atman", und der Tropfen sein, der in sein Meer wieder heimkehrt, oder ich kann mich – buddhistisch – herausnehmen aus allem und gleichsam alles nur noch ablaufen sehen, ohne – zumindest innerlich – noch weiter in die Dinge, in Glück und in Unglück verwickelt zu werden. Ich kann meine Leidenschaften aufs äußerste zusammenfassen und sie zentriert auf die göttliche Ursubstanz richten, um mich mit ihr unendlich zu vereinigen (welchen Vorgang man sich in Wagners "Tristan" als Musik geworden vorstellen könnte), oder ich lasse sie schlechthin versiegen, bin nicht mehr Gefühl, nur noch Auge. Wie wiederholte der älteste Lebensbericht beinahe schon bis zur Ermüdung? Der Buddha sei *"das Auge gewesen, das in der Welt war"*. Und dieses Auge sieht auch als letztes vor seinem Tode und spricht es noch aus: *"Dem Verfall unterworfen sind die zusammengesetzten Dinge."* Und wenn wir hier auch einmal auf Schopenhauer Bezug nehmen wollen, den Nietzsche den pessimistisch weltverneinenden Buddhisten genannt hat – bei Schopenhauer findet sich einmal das folgende Bild (Welt als Wille und Vorstellung I S. 416): *"Wie auf dem tobenden Meere, das, nach allen Seiten unbegrenzt, heulend Wellenberge erhebt und senkt, auf einem Kahn ein Schiffer sitzt, dem schwachen Fahrzeug vertrauend; so sitzt, mitten in einer Welt von Qualen, ruhig der einzelne Mensch, gestützt und vertrauend auf das principium individuationis."* Wir brauchen diesen letzten Ausdruck hier nicht weiter zu erklären, weil uns das vom Thema abführen würde. Entscheidend soll uns nur der Gegensatz sein: aufgehen im Meer oder ein wissendes Gegenüber behalten. Im Tode des Menschen ist allerdings der Unterschied lediglich der, dass entweder die individuelle Seele – was sie in der religiösen Einung auch vorher schon konnte – sich in die Allseele auflöst oder schlechthin das individuelle Bewusstsein erlischt. *"Als der Erhabene zum vollkommenen Nirvana eingegangen war, sprach zugleich mit seinem Erlöschen der ehrwürdige Anuruddha folgende Verse: 'Es gibt kein Einatmen und Ausatmen mehr dieses Heiligen, des Mannes mit festem Sinn. Wunschlos eingehend zur Ruhe, ertrug er, als er das Zeitliche segnete, mit ungebeugtem Sinn das Weh; wie das Erlöschen einer Lampe, so war seine Befreiung vom Bewusstsein.'" (Dutoit S.149)* Man könnte auch sagen, es handelt sich lediglich um zwei verschiedene Aspekte einunddesselben Geschehens – der Hinduismus setzt einen Akzent auf die Seele, der Buddhismus setzt einen Akzent auf den Geist. Während wir aber bei dem eingangs erwähnten Sophokles fänden, der Mensch könne in der besonderen leidvollen Schicksalssituation doch durch seinen Heldenmut immer noch zeigen, welche edle Herkunft er ist, so finden wir beim Buddha Gautama an der Stelle des je und je erforderlichen Heldenmutes den von Anfang bis Ende durchgängigen Gleichmut. Eine Spezialfrage ist, ob Gautama überhaupt an einen Zustand nach dem Tode

gedacht bzw. das Nirvana im eigentlichen Sinne als einen Zustand aufgefasst hat. Fest steht, dass hier nach seinem Ableben zwei Schulen entstanden, die eine verneinend, die andre bejahend. Gautama selbst scheint bereits die Beschäftigung mit dem Thema abgelehnt zu haben, mit seiner sonstigen Lehre ist aber der Gedanke eines jenseitigen Zustands schwerlich vereinbar.

Der ursprüngliche Buddhismus ist in gewisser Weise eine religionslose Religion. Es erscheint geradezu in ihm noch ununterschieden sowohl die leidenschaftliche griechische Erkenntnis- und Ursprungsphilosophie (das älteste abendländische philosophische Wort, der Spruch des Anaximander lautet erstaunlicherweise – und es tut sich hier ein interessanter Fragenbereich auf, wenn Buddha tatsächlich erst um 400 vor Christus gelebt haben sollte – : *"Woher die Dinge ihren Aufgang besaßen, müssen sie auch ihren Untergang haben, Buße für ihr Dasein bezahlend."*) als auch die um Leidenschaftslosigkeit bemühte spätere römische Philosophie (des Epikureismus und) der Stoa. Die Welt hat in der Gestalt des Buddha ein sich selbst erblickendes Auge bekommen (was eben sogar die Götter degradiert und verblüfft), und dieses Auge ist nicht lediglich "theoretisch", sondern es erlöst das Individuum von seiner Unfreiheit und Gefangenschaft in der Begierde. Und beides ist aus dieser Grundhaltung – wenn auch nicht gänzlich zwingend – erklärbar: sowohl das Mitleid mit allen leidenden und also unerlösten Wesen (aber unerlöst, weil sie nicht zu sehen vermögen) als auch der Verzicht, ja die Abneigung gegenüber dgl. wie freiem, erfinderischem Gestalten und Planen in der stofflichen Welt. Die Wissenschaft des Erwachten ist eine fröhliche, weil befreiende, aber keine technische Wissenschaft.

Von hier aus erhellt nebenbei auch das Wesen des "Zen". Es ist die gesammelte Schwebel der Leidenschaftslosigkeit, der unkonzentrierten Konzentriertheit, aus welcher heraus sich der gleichsam plötzliche Durchblick (Satori) ergibt. Ob im Verfassen eines Haiku, in einer Pinselzeichnung, im Bogenschießen oder in der Teezeremonie: Entstehen und Vergehen gelangen für einen Augenblick in eine sichtbare oder gestalthafte Schwebel. Es ist alles eins (auch dies wieder einer der großen Gedanken der Griechen) – wie immer es sich auch differenziert haben mag, bzw. es ist, was es ist, und dieser Sachverhalt tritt für einen Moment ins Bild, ins Erlebnis, repräsentiert sich durch das erwachte und zu einem leeren Raum gewordene Bewusstsein hindurch.

Die jüdische, in gewisser Weise auch die mohammedanische Religion ist die Religion Gottes. Dass dem überweltlichen Gott, welcher allein der "Erhabene" genannt werden darf, die Ehre gegeben wird, ist hier der Gesichtspunkt, welcher entscheidet, die indische wie auch die griechische Religion ist die Religion des Menschen: der Mensch ist das Ungeheure, der Buddha ist der "Erhabene". Und es *"fragte der ehrwürdige Ananda: 'Wie sollen wir es, Herr, mit dem Leichnam des Vollendeten halten?' Buddha erwiderte: 'Lasst euch nicht aufhalten durch die Verehrung des Leichnams des Vollendeten, Ananda. Strebt, ich bitte euch, in eurem Interesse, seid eifrig in eurem Interesse, seid in eurem Interesse glühend und mit Ernst strebend. Es gibt, Ananda, Weise unter den Kriegern, Weise unter den Brahmanen, Weise unter den Hausvätern, die an den Vollendeten glauben; diese werden die Ehrung des Leichnams des Vollendeten bewerkstelligen.' 'Wie ist aber, Herr, mit dem Leichnam des Vollendeten zu verfahren?' 'Wie man, Ananda, mit dem Leichnam eines weltbeherrschenden Königs verfährt, so ist mit dem Leichnam des Vollendeten zu verfahren.' 'Wie verfährt man aber, Herr, mit dem Leichnam eines weltbeherrschenden Königs?' 'Den Leichnam eines weltbeherrschenden Königs, Ananda, bekleidet man mit einem neuen Gewande; wenn man ihn mit einem neuen Gewande bekleidet hat, hüllt man ihn in gezupfte Baumwolle, und wenn man ihn in gezupfte Baumwolle gehüllt hat, bekleidet man ihn wieder mit einem neuen Gewand. Nachdem man auf diese Weise den Leichnam eines weltbeherrschenden Königs mit fünfhundert doppelten Lagen bekleidet hat, tut man ihn in ein eisernes Ölgefäß, bedeckt dies mit einem anderen eisernen Gefäß, errichtet einen Haufen von allerlei wohlriechenden Stoffen und verbrennt dann den Leichnam des weltbeherrschenden*

Königs; und an den vier Heerstraßen errichtet man ein Grabmal für den weltbeherrschenden König. Und wie man mit dem Leichnam eines weltbeherrschenden Königs verfährt, so ist auch mit dem Leichnam des Vollendeten zu verfahren. An den vier großen Heerstraßen soll ein Grabmal für den Vollendeten errichtet werden; und welche einen Kranz oder Wohlgerüche oder Salben dorthin bringen oder es ehrfurchtsvoll grüßen oder dort Seelenruhe erlangen, denen wird dies für lange Zeit zu Heil und Segen gereichen." (Dutoit S. 132f.)

Der vorderasiatische Religiöse fühlt sich als Staub oder Erde vor dem erhabenen Schöpfer, mit seinem Begräbnis wird er auch wieder zu Erde und hat dennoch die Hoffnung, dieser Schöpfer könnte seiner gedenken und ihn zu einem neuen und anderen Leben erwecken. Der indische Religiöse fühlt sich als Teil des (göttlichen) Universums (ob als Seele oder als Geist), in welches er durch die Feuerbestattung sei es zurückkehrt sei es endgültig ein- oder aufgeht. Der vorderasiatische hat in der Welt gleichsam als vorläufiger Bühne eine Beziehung zu einem Gott, welcher ein Gegenüber bedeutet, und empfindet sich grundsätzlich immer auch *s c h u l d i g*, bis er sich als versöhnt wissen darf, der indische hat eine Beziehung zum Göttlichen, das die Welt selber bedeutet und empfindet sich grundsätzlich als *l e i d e n d*, bis er sich als erlöst wissen darf.

Mohammed wird einmal verkünden, das eigentliche Leben – u.z. als Individuum oder Person – beginne erst jenseits des Todes, u.z. als Lohn für die Ergebung in den Willen Allahs. Des Buddhas Verkündigung lautet: In diesem jetzigen Augenblick kannst und sollst du zum letzten Sinn und zur Vollendung gelangen, nämlich als Sehender und Erlöster von Begierde und Leiden.

(1998)

Mohammed oder: Die Wiederbringung der Einfachheit Gottes

Das Selbstverständnis und die stehende Bezeichnung Mohammeds ist "der Prophet" – oder auch gelegentlich: Gottes "Gesandter". Alle Titel, welche etwa Jesus beigelegt worden sind – Herr, Gesalbter, Gottessohn usw. – entfallen hier zur Kennzeichnung von Amt und Person. Als die Angehörigen seines eigenen Volksstammes, die Kureischiten, mit denen er zeitlebens die erbittertsten Auseinandersetzungen geführt hat, den in seiner Macht aufsteigenden Mohammed gegenüber fremden Stämmen erniedrigen wollen, suchen sie eine Bezeichnung, die einerseits zutreffend, aber andererseits auch verharmlosend ist. So *"versammelte sich eine Anzahl Kureischiten bei Welid Ibn Almughira, welcher der älteste unter ihnen war, und er sagte zu ihnen: 'Die Festtage nahen heran, die Karawanen der Araber werden hierherkommen, sie haben schon von euerm Gefährten gehört, drum fasst einen gemeinsamen Entschluss in betreff seiner, damit nicht einer den anderen Lügen strafe und widerlege.' Da sagten sie: 'Sprich du, Vater des Abd Schems, wir wollen deiner Ansicht beistimmen.' Er versetzte aber: 'Sprecht ihr! Ich will euch anhören.' Da sagten sie: 'Wir wollen ihn einen Weissager nennen.' Er antwortete: 'Nein, er ist kein Weissager, wir haben Weissager gesehen, er murmelt und reimt nicht wie sie.' 'Nun', sagten sie, 'so wollen wir ihn für einen Besessenen ausgeben.' Welid versetzte aber: 'Er ist kein Besessener, wir haben Besessene gesehen, er ist nicht wie sie dem Ersticken nahe, er flüstert nicht und redet wie sie.' Da sagten sie: 'Nun, so stellen wir ihn als einen Dichter dar.' Jener versetzte: 'Er ist kein Dichter, wir kennen alle Gedichte in den verschiedensten Versarten, aber seine Worte sind keine Gedichte.' Sie sagten: 'So wollen wir sagen, er ist ein Zauberer.' Er erwiderte: 'Er ist kein Zauberer, wir haben Zauberer und Zauber gesehen, er wispert nicht wie sie und macht keine Knoten wie sie.' Da sagten sie: 'Nun, Vater des Abd Schems, was wollen wir denn sagen?' Er antwortete: 'Bei Gott, seine Rede ist süß, sein Stamm ist ausgezeichnet, und seine Zweige sind ein Garten. (Gegen all das) könnt ihr nichts sagen, ohne dass man alsbald wisse, dass es falsch sei. Das beste ist, ihr sagt, er sei ein Zauberer, denn seine Rede ist ein Zauber, durch sie trennt er den Mann von seinem Vater, von seinem Bruder, von seiner Gattin und von seinem Geschlechte.' (Sie) trennten sich nun und vereinigten sich dahin, und als die Festzeit kam, setzten sie sich auf den Weg, wo die Leute vorüberkamen, warnten jeden vor Mohammed und berichteten ihm, wie es sich mit ihm verhalte. Indessen kehrten alle Araber von diesem Feste mit der Kenntnis von Mohammeds Prophetentum heim, und man sprach von ihm in ganz Arabien." (Das Leben Mohammeds nach Mohammed Ibn Ishak und Abd el Malik Ibn Hisham, 2. Aufl. Berlin o.J. [ca. 1920] S. 47f. – im Folgenden zitiert unter Ibn Ishak)*

Tatsächlich dürfte der aus dem Judentum stammende Titel (jüdische Gruppen, die einen "Gesandten" oder "Propheten" erwarten, spielen zum Beginn der Ausbreitung des Islam eine Rolle) Mohammed am treffendsten charakterisieren. Es fragte sich dann allerdings, welchem der bekannten israelitischen Propheten Mohammed am ähnlichsten wäre. Von der Struktur seiner Persönlichkeit her erinnert er gelegentlich an Jeremia, indem er Züge von Unsicherheit offenbart, des Trostes und des Zuspruches bedarf, den er nicht selten bei mütterlichen Frauen sucht, oft beinahe verzweifelt über das Ausbleiben neuer Offenbarungen. Andererseits ist Jeremia kein Volksführer gewesen, und so wären vor allem die auch von Mohammed selbst beschworenen Gestalten des Abraham und Mose zu nennen, ja mehr noch die sog. "Richter", die Volks- und Heerführer der israelitischen Landnahmezeit.

Wie konstruiert sich nun aber des näheren Mohammeds Religion? Was ist ihr Inhalt, was ihre Form oder Struktur? Folgt man der ältesten Lebensbeschreibung des Propheten, derjenigen des 708 gestorbenen Mohammed Ibn Ishak (die allerdings nur noch in der Fassung des sechzig Jahre später gestorbenen Abd el Malik Ibn Hisham vorliegt), so ist der vorwiegende Inhalt dieser Religion die Verkündigung des einen und einzigen Gottes, dessen Willen befolgt werden

muss und die sich mit einer scharfen Ablehnung jeglichen Götzendienstes verbindet. Zwar kannten auch seine Volksgenossen den Gedanken des höchsten Gottes und Schöpfers Allah, in der Praxis aber wurden dort die verschiedensten Lokalgöttheiten verehrt und die um die einen Meteoriten einschließende "Kaaba" in Mekka sich gruppierenden Gottheiten als Söhne oder Töchter des obersten Gottes begriffen, i.ü. glaubte man an gute und böse Geister, die "Dschinnen". Die Kaaba hat Mohammed später, nach der Eroberung Mekkas, als Wallfahrtszentrum der Religion Abrahams restituiert. *"Als Mohammed mit seiner Religion unter seinem Volke offen auftrat, wie Gott ihm befohlen hatte", so schreibt Ibn Ishak, "hielt es sich nicht fern von ihm und widerlegte ihn nicht, bis er von ihren Göttern sprach und sie schmähte, dann hielten sie es der Mühe wert, ihn zu verleugnen, und sie beschlossen, ihm entgegenzuhandeln und ihn anzufinden, mit Ausnahme derer, welche Gott durch den Islam bewahrt hatte, sie waren aber in geringer Zahl und verachtet."* (S.44) *"Die (zum Islam zwangsbekehrten) Thakifiten hatten von Mohammed verlangt, dass er ihnen ihren Götzen Lat (dieser gehörte z.B. zur Kaaba) noch drei Jahre lasse. Als er sich weigerte, baten sie um zwei Jahre, dann um ein Jahr und zuletzt um einen Monat. Mohammed aber wollte ihnen gar keine bestimmte Frist gönnen. Die Abgeordneten gaben vor, sie bezweckten damit nur, sich vor ihren Toren, Frauen und Kindern zu schützen, und es sei ihnen unangenehm, ihre Leute durch das Zerbrechen der Götzen in Schrecken zu setzen, ehe der Islam bei ihnen Eingang gefunden. Mohammed aber bestand darauf, Abu Sofjan und Mughira Ibn Schuba zu schicken, um Lat zu zerstören. Mit der Bitte um Erhaltung des Götzen hatten sie auch die verbunden, mit dem Gebete verschont zu bleiben, und dass sie genötigt sein sollten, den Götzen mit eigener Hand zu zerschlagen. Mohammed antwortete darauf: 'Was das Zerschlagen mit eigener Hand angeht, so wollten wir es euch erlassen, das Gebet aber nicht, denn es ist nichts Gutes an einer Religion, die kein Gebet hat.'" (Ibn Ishak S.135f.)*

Ibn Ishak berichtet weiter: *"Wie mir von Abu Salama Ibn Abd Errahman berichtet worden ist, hat Mohammed in seiner ersten Kanzelrede (bewahre uns Gott davor, ihm etwas nachzuerzählen, was er nicht gesagt hat!), nachdem er Gott gelobt und gepriesen hatte, gesagt: 'O ihr Leute! Schickt gute Werke für euch voraus! Wisst, bei Gott, es wird keiner von euch dem Tode entgehen, dann verlässt er seine Herde ohne Hirten, dann wird ihm Gott ohne Dolmetscher und ohne Kämmerer sagen: 'Ist dir nicht mein Gesandter zugekommen und hat dir meine Botschaft gebracht? Ich habe dir Güter geschenkt und andere Wohltaten erzeigt, was hast du für deine Seele vorausgeschickt?' Er wird dann nach rechts und nach links schauen und nichts finden, und er wird vorwärts blicken und nichts als die Hölle sehen. Wer sein Gesicht vor der Hölle bewahren kann, und wäre es nur mit einem Stück von einer Dattel, der mag es tun; wer nichts findet, der mag es durch ein gutes Wort tun, denn dadurch wird die Tat von zehn- bis siebenhundertmal vergolten.'" (Ibn Ishak S.88)*

In der Lebensbeschreibung des Mohammed treten zwar gelegentlich auch einzelne Weisungen hervor, aber dieser eine Inhalt der Ergebung dem einzigen Gott gegenüber, verbunden mit der Anerkennung des exklusiven Prophetentums Mohammeds – als ein zweiter Prophet, Museilama, auftaucht – wird diesem schlichtweg die Vollmacht bestritten, seine Abgesandten werden beinahe von Mohammed enthauptet (Ibn Ishak S.138f.) – genügt zunächst schon, um die Religion zu konstituieren. I.ü. hat man auch eine Entwicklung zu rekonstruieren versucht (bei Émile Dermenghem, Mohammed, Hamburg 1960, S.24): *"danach hätte der Prophet zuerst zur Buße und zur Nächstenliebe aufgerufen und auf die Nähe des Jüngsten Gerichts hingewiesen; dann über die Sendung der früheren Propheten gesprochen und über die Bestrafung derjenigen, die sie verworfen hatten; endlich den strengen Monotheismus gepredigt, über die Pflichten der Gläubigen, den Streit mit den Gegnern, die Fehler der Gemeinde und Organisationsfragen gehandelt."* In den ersten Jahren, bevor er an die Öffentlichkeit trat, pflegte Mohammed in den Tälern Mekkas heimlich zu beten. Gelegentlich nahm er den ihm von seinem Onkel Anvertrauten zehnjährigen Abu Ibn Abu Talib mit. Eines Tages werden sie von dem Vater des Knaben beim Gebet überrascht. Abu

Talib fragt Mohammed: *"Was ist das für eine Religion, an welche du glaubst?" Er antwortete: 'Das ist die Religion Gottes, seiner Engel und seiner Gesandten, es ist die Religion unseres Vaters Abraham ..., mit welcher mich Gott als Gesandten zu den Menschen geschickt hat, und du, mein Oheim, verdienst es am meisten, dass ich dir Belehrung zukommen lasse und dich zur Leitung aufrufe, und dir steht es am besten zu, meinem Ruf zu folgen und mir beizustehen...' Abu Talib erwiderte: 'Ich kann, teurer Neffe, den Glauben meiner Väter nicht verlassen, aber bei Gott, solange ich lebe, soll dir nichts zuleide getan werden.' Man erzählt, er habe zu Ali gesagt: 'Was hast du für einen Glauben, mein Sohn?' Und jener habe geantwortet: 'Ich glaube an den Gesandten Gottes, mein Vater, und halte seine Offenbarung für wahr, ich bete mit ihm zu Gott und folge ihm.' Man behauptet, Abu Talib habe darauf erwidert: 'Er wird dich gewiss nur zum Guten aufrufen, darum schließe dich ihm an!'" (Ibn Ishak S.39f.)*

Dieser eine Gott, derselbe, den die Juden wie auch die Christen als den allmächtigen Schöpfer verehren, spricht in Offenbarungen zu seinem Gesandten durch den Erzengel Gabriel, demselben, der nach der Überlieferung auch zu Mose schon sprach und ihm das Gesetz übergab. Darüber, wie dieses äußerlich vorzustellen ist, lässt sich das Folgende sagen (Dermenghem S.34-38): *"Wenn Mohammed das Nahen der Offenbarung spürte, überkamen ihn Frösteln und Schauer, und er ließ sich gewöhnlich einen Schleier oder Mantel reichen, unter dem man ihn stöhnen, röcheln und schreien hörte. Nach den Offenbarungen war er schweißgebadet und litt an Kopfschmerzen, die er mit Umschlägen behandelte. Erwähnt wird auch eine krampfartige Muskelspannung. ... Irgendein Mann wandte sich an Omar mit der Bitte, Mohammed während einer Offenbarung sehen zu dürfen. Eine Gelegenheit bot sich auf der Straße nach Mekka. Es war eine Frage über die Wallfahrt gestellt worden. Mohammed schwieg. Dann überkam ihn eine Offenbarung; Omar löstete den Schleier und zeigte dem Fremden den Propheten in seinem Trancezustand. Sein Gesicht war rot, seine Atmung laut 'wie das Stöhnen eines Kalbes'; dann fiel er in einen Erstarrungszustand, erwachte und sagte sogleich: 'Wo ist der Mann, der mich etwas gefragt hat?' Die verschiedenen Arten der Aufnahme von Offenbarungen scheinen sich auch in ihrer Deutlichkeit unterschieden zu haben. Manchmal hörte der Prophet ein Rauschen und Läuten, welches die Rede verwirrte – deren Sinn erst nach dem Aufhören des Lärms vernehmbar wurde. Manchmal erschien der Engel in menschlicher Gestalt, sprach deutlich und sagte sofort verständliche Dinge. Manchmal hat scheinbar eine unmittelbare, rein geistige Erleuchtung stattgefunden. Die anschließende Umsetzung der Offenbarung in eine logisch artikulierte Sprache mag (Mohammed) viel Mühe gekostet haben. ... In Medina beschäftigte Mohammed Sekretäre, die die Offenbarungen sogleich niederschrieben."*

Diese Offenbarungen setzen erst mit dem Beginn des fünften Lebensjahrzehnts ein. *"Als Mohammed um die 40 war ..., führte er ein asketisches Leben, das den heidnischen Gewohnheiten fremd war. Er teilte Almosen aus und zog sich ins Gebirge zurück, um sich dort zu besinnen und zu beten."* (Dermenghem S.20) In einer Höhle empfängt er die erste Offenbarung (96. Sure). Sie ist die Aufforderung, von einem beschriebenen seidenen Tuch abzulesen. Als Mohammed sagt, er könne nicht lesen, wiederholt der Engel seine Aufforderung zweimal, indem er den Stoff um den Hals des Schläfers enger zieht. *"Was werde ich lesen? – Lies: 'Lies im Namen deines Herrn, der alles erschaffen hat, und der den Menschen aus geronnenem Blut erschuf. Lies, bei deinem Herrn, dem glorreichsten, der den Gebrauch der Feder lehrte und den Menschen lehrt, was er nicht gewusst.' Der Auserwählte erwacht mit dem Bewusstsein, dass ein Buch in sein Herz herabgestiegen ist."* (Dermenghem S.21f.) Als er aus der Höhle austritt, hört er Gabriels Stimme: "Mohammed! Du bist der Gesandte Gottes, und ich bin Gabriel." Dann, so erzählt Mohammed selbst: *"Als ich zu Chadidjeh (das ist seine erste Frau) kam, setzte ich mich auf ihren Schoß und drückte mich fest an sie. ... Als ich ihr erzählte, was ich gesehen, sagte sie: 'Freue dich, mein Vetter, und sei guten Mutes! Bei dem, in dessen Gewalt meine Seele ist, ich hoffe, du wirst der Prophet deines Volkes werden.'" (Ibn Ishak S.33f.)*

Ich schließe nun an dieser Stelle eine allgemeinere Charakteristik Dermenghems an: *"Der Einfluss, dem das bewusste Denken Mohammeds ausgesetzt war, ist ... äußerst vielfältig gewesen. Die geistigen Strömungen waren zahlreich und gemischt ... Als Prophet gehört Mohammed zweifellos dem Stamm der großen biblischen Semiten an. Gottbegeisterter Lyriker wie sie, glühende Seele, unerschrockenes Herz, mit all ihren humanen Vorzügen und menschlichen Schwächen, Herrscher und Krieger, das alles ist Mohammed, der Anstifter wilder Massaker im reinsten Stile des Alten Bundes und zugleich der Verkünder einiger der ergreifendsten religiösen Aussagen. Mit Israel gemeinsam hat er den unbeirrbarsten Monotheismus, den geschärften Sinn für die Offenbarung eines persönlichen und transzendenten Gottes, eines Gottes, der 'mit uns' ist und stets um seine auserwählte Gemeinschaft besorgt bleibt, den unbesiegbaren Glauben an den schließlichen Triumph der Gerechtigkeit. Aber er war auch, besonders in der ersten Zeit, den Christen viel näher als den Juden, insofern er in Jesus Gottes Wort und Geist anerkannte, seine messianische Sendung und seine Geburt aus der Jungfrau Maria sowie deren unbefleckte Empfängnis lehrte, und auf den Antichristen, die Auferstehung, das Jüngste Gericht und das ewige Leben großen Wert legte. ... Als er gegen sein 40. Jahr eine abgründige religiöse Krisis erfuhr und sich gegen den heidnischen Materialismus auflehnte, wusste er um eine höhere Wirklichkeit, konnte sie aber nicht fassen. So kam es, dass er aus tiefstem Bewusstsein und Gewissen wie auch aus den unbewussten Tiefen seiner Existenz jenes Wirkliche unmittelbar anrief. ... Eines Nachts senkte sich ein Buch in sein Herz hinab. Den Rest seines Lebens verbrachte er damit, in seinen Trancezuständen die in die Geschichte reflektierten Fragmente jenes Mutter-Buches zu empfangen, welche ewig von den Engeln im höchsten Himmel aufbewahrt werden. Indem dieses ewige Wort aber aus dem Absoluten in die relative Welt der Jahre 612 (etwa) bis 632 übergang, spiegelte es die Sorgen und die Hoffnungen des Überträgers in seiner Gemeinschaft in einer überwältigenden, rührenden, pathetischen, manchmal anstößigen Sprache. Nebeneinander und gleichsam auf derselben Stufe lesen wir erhabene religiöse und mystische Aussprüche, genaue, wenn auch bruchstückhafte politische und moralische Regeln, Offenbarungen über das private Leben des Propheten, sein Liebesleben zum Beispiel, und über sein Auftreten in der Öffentlichkeit, Schmähreden gegen seine Widersacher, Ermunterungen zur Geduld, Aufrufe zum Heiligen Krieg, anschauliche Beschreibungen des Weltuntergangs, des Paradieses und der Hölle. Das Ganze in höchstem Maße ergreifend, ja Mohammed sah darin sein einziges 'Wunder' und den Beweis der Echtheit seiner Sendung. Die 'Unvergleichlichkeit' des Korans wurde zu einer Art Dogma und der Gesang irgendwelcher seiner Verse, die alle das ungeschaffene Wort reflektieren, wurde zum rituellen Gebet. Der Koran ("Lesung", "Rezitation") ist das eigentliche 'Sakrament' des Islam." (Dermenghem S. 14f.)*

Durch einen Abu Said wird neben den eigentlichen Offenbarungen auch ein Bericht Mohammeds über eine Himmelfahrt weitergegeben. Dort findet sich neben detailliert beschriebenen Visionen von Himmel und Hölle auch das folgende, ebenfalls Mohammed charakterisierende sozus. Verhandlungsergebnis über das Beten: *"Nachdem er zum siebenten Himmel gelangt war, führte ihn Gabriel zu seinem Herrn, und er schrieb ihm fünfzig Gebete täglich vor. 'Als ich', so erzählt Mohammed ..., 'auf dem Rückwege wieder an Moses, euerm guten Herrn, vorüberkam, fragte er mich, wie viele Gebete mir vorgeschrieben worden seien. Ich antwortete: 'Fünfzig täglich.' Da sagte er: 'Das Gebet ist mühsam, und dein Volk ist schwach, geh zu deinem Herrn zurück und bitte ihn, dass er es dir und deinem Volke leichter mache.' Ich folgte diesem Rate, und es wurden mir zehn abgenommen. Moses fand aber vierzig noch zu viel und riet mir, um weitere Erleichterung zu bitten, und es wurden mir abermals zehn abgenommen. Moses fand es aber immer noch zu viel, und ich kehrte so oft wieder zurück, bis mir endlich nur fünf Gebete täglich auferlegt wurden. Als Moses auch jetzt noch mich zur Rückkehr bewegen wollte, sagte ich: 'Ich habe nun so oft schon um Erleichterung angehalten, dass ich mich schäme, es nochmals zu tun.'"*

Das Zustandekommen der einzelnen Offenbarungen bzw. Suren geht oftmals auf konkrete, um nicht zu sagen, handgreifliche Anlässe zurück, z.B. die Rätselfragen der Rabbinen, die das

Prophetentum Mohammeds auf die Probe stellen sollen (Ibn Ishak S.56f.), aber auch Entscheidungen im Zusammenhang mit einzelnen Schlachten, die Situation, dass man seine Frau Aischa verleumdet oder auch Mohammed selbst kritisiert, weil er mehr als die vier erlaubten Frauen besitzt. Das Verfahren erinnert insofern auch an das von Medizinmännern oder Schamanen, wie i.ü. auch Mohammeds geisthafte Jerusalemreise (Ibn Ishak S. 61ff.).

Die vordringliche Aufgabe des Gottesgesandten ist nun in einer ersten Epoche, die arabischen Stämme zum Eingott-Glauben zu bewegen oder zu bekehren, und es wird dabei von ihnen so gleich immer auch die Frage nach Mohammeds Vollmacht gestellt. Diese Bekehrung geht mühsam genug vor sich. Von seinen eigenen Stammesgenossen, den Kureisch, wird er lange Zeit ohnehin abgelehnt – vermutlich auch aus geschäftlichen Gründen; denn es konnte ihnen naturgemäß nicht daran gelegen sein, dass Mohammed ihnen unter Hinweis auf die Götzendienerei die Kaaba-Pilger vergraulte. Als er sich an die mit dem engeren Kaaba-Dienst betrauten Thakefiten wendet und hofft, dass sie seine Offenbarung annehmen und ihn gegen seine eigenen Leute schützen werden, *"sagte der eine, welcher das Gewand der Kaaba herrichtete: Wenn Gott dich gesandt hat. Der andere sagte: Hat Gott keinen anderen Gesandten finden können als dich? Der Dritte sagte: Bei Gott, ich spreche nicht mit dir; denn bist du, wie du behauptest, von Gott gesandt, so ist es zu gefährlich, dir zu widersprechen, und lügst du, in bezug auf Allah, so mag ich nichts mit dir reden. Mohammed erhob sich hierauf und hoffte nichts Gutes mehr von den Thakifiten. (Er soll dann zu ihnen gesagt haben:) 'Wenn ihr so gegen mich verfährt, so haltet es wenigstens geheim', denn er wünschte, dass seine Leute nichts davon hörten, damit sie nicht dadurch noch mehr gegen ihn aufgestachelt würden. Sie taten dies aber nicht, sondern sie hetzten ihre Toren und ihre Sklaven gegen ihn, dass sie ihn schmähten und anschrien, so dass sich viele Leute um ihn versammelten und er genötigt war, sich in einen Garten zu flüchten ..."* (Ibn Ishak S.71)

Mohammed hat reichlich Spott zu ertragen, einem Teil seiner Anhängerschaft – etwa 80 Gläubigen – gibt er den Rat, nach Abessinien zu fliehen, wo sie den Schutz des christlichen Negus in Anspruch nehmen können, sie kehren nach kurzer Zeit aber zurück. Mohammed selbst siedelt schließlich im Alter von 53 (er weiß sich da bereits 13 Jahre als Propheten) nach Medina um, das bis dahin Jathrib heißt. *"Bei einer Wallfahrt im Jahr 620 hatte Mohammed einige führende Leute aus Jathrib kennengelernt, (wo auch jüdische Stämme ansässig waren); sie brachten – selbst jüdisch beeinflusst – großes Verständnis für seine Verkündigung auf. Sie schlossen sich Mohammed an und warben in ihrer Heimatstadt für ihn. Zur gleichen Zeit wanderten Anhänger des Propheten aus Mekka aus und ließen sich in Jathrib (Medina) nieder. Bald wusste dort jedes Kind, wer Mohammed war. Während der Wallfahrt im Jahr 622 baten einige Einwohner von Jathrib im Auftrage der Bürgerschaft den Propheten, doch zu ihnen überzusiedeln und dort die immer wieder neu aufflammenden Streitigkeiten zu schlichten. Im September 622 verließ Mohammed Mekka. Diese Übersiedlung von Mekka nach Medina wurde später auf den 16. Juli 622 festgesetzt. Mit diesem Datum beginnt die muslimische Zeitrechnung ..."* (Dieter Faßnacht, Islam, 2. Aufl. München 1978, S. 12). In Medina hatte nun Mohammed größeren Erfolg, und es kommt, nachdem durch einen regelrechten Vertrag mit den Jathrib-Leuten die Bluts- und Stammesbande bereits zerschnitten waren, zu einer religiös definierten Gemeinschaft, der "Umma" ("Volk"). *"Innenpolitisch und theologisch schied Mohammed sich in diesen Jahren von den Juden und Christen. Er war ursprünglich davon ausgegangen, denselben Glauben wie Juden und Christen zu verkündigen. Er hatte gemeint, den Juden hätten Abraham und Mose die Botschaft Gottes gebracht, den Christen Jesus von Nazareth, er aber, Mohammed, den Arabern. Als die Juden in Medina dies mehr und mehr bestritten und den Propheten hämisch auf Irrtümer im Verständnis biblischer Geschichten hinwiesen, machte Mohammed nicht viel Federlesens: zwei der drei jüdischen Stämme in Medina wurden vertrieben, der dritte ausgerottet. Von da an sah Mohammed den Islam als die einzig richtige Religion an, die unverfälscht auf Abraham zurückgeht (der ja i.ü. gleichsam noch vor der Trennung in Mose und*

Jesus, in Juden und Christen steht). *Juden und Christen dagegen hätten die Heilige Schrift und die Urreligion verfälscht. Damit konnte Mohammed zugleich auch seine Versehen und seine Unkenntnis biblischer Geschichten bemängeln.*" (Faßnacht S.14). – In der weiteren Geschichte des Islam werden Juden und Christen nur noch gegen Entrichtung einer Toleranzsteuer im islamischen Gemeinwesen geduldet. Inzwischen hat sich Mohammed auch die Möglichkeit bzw. Erlaubnis, den Islam kriegerisch auszubreiten, offenbart und eine neue Periode seiner Wirksamkeit eingeleitet (Ibn Ishak S.77): *"Vor der Huldigung auf der Anhöhe (s.u.) hatte Mohammed nicht die Erlaubnis, Krieg zu führen und Blut zu vergießen, er sollte nur zu Gott aufrufen, die Beleidigungen mit Geduld ertragen und dem Unwissenden verzeihen. Als nun die Kureischiten sich von Gott abwendeten und die von Gott ihnen zugedachte Gnade zurückwiesen, den Propheten einen Lügner nannten und die, welche Gott allein anbeteten und an Mohammed glaubten und an seinem Glauben festhielten, peinigten und verbannten, da erlaubte Gott Mohammed Krieg zu führen und sich gegen die, welche den Seinigen Gewalt antun, zu verteidigen."* Tatsächlich wird nun die Ausbreitung der Religion geradezu vorrangig zu einer Frage der militärischen Macht bzw. des militärischen Geschicks, Und es werden jetzt politisch-religiös "Häuser" des "Friedens", des "Vertrags" und des "Kriegs" unterschieden. Auf inneres Überzeugtsein der Bekehrten wird nun kein Wert mehr gelegt. Von Medina aus unternimmt Mohammed zunächst Raubzüge, um den Lebensunterhalt seiner Gemeinschaft sicherzustellen, sodann überfällt er eine reiche Karawane seines eigenen Volksstamms, die Erschlagenen lässt er in eine Zisterne werfen und hält ihnen eine triumphierende Rede: *"O ihr Männer der Zisterne! Hat die Verheißung eures Herrn sich bestätigt? Ich habe die Verheißung meines Herrn wahr gefunden!"* (Ibn Ishak S.93) Dann führt er Krieg gegen die Kureisch.

"Als Mohammed und seine Gefährten hörten, wo die Kureisch sich niedergelassen, sagte er: 'Bei Gott, ich habe ein wahres Gesicht gehabt, ich habe Stiere gesehen und eine Scharte an der Klinge meines Schwertes, auch habe ich meine Hand in einen starken Panzer gesteckt, welcher, nach meiner Deutung, Medina vorstellt.' Mohammed fuhr dann fort: 'Wollt ihr in Medina bleiben und den Feind in seinem Lager lassen, so wird er einen schlechten Standpunkt haben, wenn er dort bleibt, und wenn er zu uns hereindringt, so bekämpfen wir ihn in der Stadt.' Abd Allah Ibn Obaii stimmte dieser Ansicht bei, und Mohammed selbst zog ungern dem Feinde entgegen, aber manche Moslems, die bei Bedr (Überfall auf die Karawane) nicht mitgefochten hatten ... und andere sagten: 'O Gesandter Gottes, führe uns dem Feinde entgegen, er soll uns nicht für schwach und feige halten.' ... Die Kampfgeistigen bestürmten so lange Mohammed, bis er in seine Wohnung ging und seinen Panzer anzog – es war an einem Freitag, nach dem Gebete. Mohammed betete dann noch für einen an diesem Tage verstorbenen Hilfsgenossen, Malik Ibn Amr, von den Benu Anaddjar, und begab sich hierauf zu den Truppen. Diese bereuten jetzt, was sie getan, und sagten: 'Wir hätten Mohammed nicht nötigen sollen.' Dann sagten sie zu ihm selbst: 'Wir haben dich genötigt, das war nicht recht, wenn du willst, so bleibe, Gott sei dir gnädig!' Mohammed antwortete: 'Es ziemt einem Propheten nicht, wenn er einmal den Panzer angezogen hat, ihn wieder abzulegen, ehe er gekämpft hat.' So zog er denn mit tausend seiner Gefährten." (Ibn Ishak S.96f.) "Mohammed rückte vor bis auf das Steinfeld der Benu Harith, da wedelte eine Stute mit dem Schwanz und traf den Haken, an welchem das Schwert hing, so dass es aus der Scheide fiel. Mohammed, welcher manches als Vorbedeutung ansah, ohne jedoch den Flug der Vögel oder dgl. zu befragen, sagte zu dem Träger des Schwertes: 'Zeichne dein Schwert, denn ich sehe, dass heute unsere Schwerter gezogen werden.' ... Das Losungswort der Gläubigen am Tage von Ohod (aber) war: 'Töte! Töte!'" (Ibn Ishak S. 98f.)

Merkwürdig berührt auch die folgende Episode: *"Mohammed hatte seinen Emiren den Befehl erteilt, beim Einzug von Mekka nur die zu bekämpfen, die ihnen feindselig begegnen, doch nannte er ihnen einige Personen, die sie töten sollten, selbst wenn sie sie hinter den Vorhängen der Kaaba fänden. Zu ihnen gehörte Ibn Saad, ein Bruder der Benu Aamir, denn er hatte sich zum Islam bekehrt und für*

Mohammed die Offenbarung aufgeschrieben, und war wieder abtrünnig geworden und zu den Kureisch zurückgekehrt. Jetzt flüchtete er sich zu seinem Milchbruder Othmann Ibn Affan. Dieser ging mit ihm zu Mohammed, als alles ruhig war, und erflehte seine Begnadigung. Man behauptet, Mohammed habe lange geschwiegen, ehe er Othmanns Bitte gewährte. Als dieser sich entfernt hatte, sagte Mohammed zu seiner Umgebung: 'Ich habe geschwiegen, damit einer von euch sich erhebe und ihm den Kopf abschlage.' Da sagte einer der Hilfsgenossen: 'Warum hast du mir keinen Wink gegeben?' Mohammed sagte: 'Ein Prophet lässt nicht durch Zeichen hinrichten.'" (Ibn Ishak S.129f.)

Von einem gewissen Alabbas, einem Oheim Mohammeds wird folgender Bericht weitergegeben: *"Am folgenden Morgen ging ich wieder mit ihm (Abu Sofja, einem Kureisch) zu Mohammed. Als dieser ihn sah, rief er: 'Wehe dir, Abu Sofjan! Siehst du noch nicht ein, dass es keinen Gott gibt außer Gott?' Er antwortete: 'Du bist mir teurer als mein Vater und meine Mutter, wie mild, wie edel, wie zärtlich bist du gegen deine Verwandten, bei Gott, ich glaube, dass, wenn es noch andere Götter gäbe außer Gott, sie etwas nützen würden.' Mohammed sagte wieder: 'Wehe dir, Abu Sofjan, erkennst du noch nicht, dass ich ein Gesandter Gottes bin?' Er antwortete: 'Du bist mir so teuer wie mein Vater und meine Mutter, wie edel, wie mild, wie zärtlich bist du gegen deine Verwandten, aber, bei Gott, was das betrifft, so birgt mein Inneres noch einiges Widerstreben.' Da sagte ich: 'Wehe dir! Werde Moslem und bekenne, dass es keinen Gott gibt außer Gott, und dass Mohammed ein Gesandter Gottes ist, ehe man dir das Haupt abschlägt.' Da legte er das Bekenntnis ab und wurde Moslem." (Ibn Ishak S. 126)*

Als Mohammed mit 60 Jahren an Malaria stirbt und an der Todesstelle auch begraben wird, sind fast alle arabischen Stämme für den Islam gewonnen – 25 Jahre später auch Syrien, Ägypten, Mesopotamien, Armenien und Persien, hundert Jahre später erstreckt sich der Islam zwischen Spanien und Indien.

Noch einmal die Frage: Was war das für ein Mann? Was ist das für ein Typus von Religion? Folgende äußere, aber offensichtlich idealisierende Beschreibung Mohammeds führt Ibn Ishak auf einen Zeitgenossen zurück: Mohammed sei *"weder zu lang noch zu kurz (gewesen), von mittlerer Statur, sein Haar war nicht zu krausig, nicht zu wallend, sein Gesicht war nicht zu voll und nicht zu fleischig, es war weiß, mit Röte gemischt, er hatte schwarze Augen, lange Augenwimpern, einen starken Kopf und feste Schulterknochen, wenige feine Haare an der Brust, volle Hände und Füße; er ging so leicht, als schwebte er auf dem Wasser, und wenn er nach einer Seite hinblickte, drehte er sich um. Zwischen seinen Schultern war das Siegel des Prophetentums, seine Hände waren die freigiebigsten aller Menschen, seine Brust war die mutigste, seine Zunge die wahrhaftigste, er war der Treueste gegen seine Schützlinge, der Sanfteste und Angenehmste im Umgang; wer ihn plötzlich sah, war von Ehrfurcht erfüllt, wer ihm näher kam, liebte ihn, wer ihn beschrieb, musste sagen: 'Ich habe vor und nach ihm nicht seinesgleichen gesehen.'" (Ibn Ishak S.67)* In einer Schlacht, die übrigens mit einer Niederlage endete, wurde Mohammed verwundet, ein Pfeil durchdringt seine Wange, ein Stein spaltet ihm die Lippe und schlägt ihm zwei Zähne aus. (Dermenghem S.45, vgl. Ibn Ishak S.100)

Das Geburtsjahr Mohammeds ("der Gepriesene" – lange Zeit wurde er meist Abul Kasim genannt) liegt zwischen 567 und 571. Der Geburtsort ist die in einem unfruchtbaren Tal gelegene Handelsstadt Mekka. Der Vater stirbt noch während der Schwangerschaft seiner Frau. Als Mohammed sechs ist, stirbt auch die Mutter; er wächst dann zwei Jahre bis zu dessen Tod beim Großvater auf und wird schließlich von einem Onkel aufgezogen. Als Knabe und junger Mann hat er zunächst Schafe zu hüten. Dann aber wird er Angestellter und bald auch Geschäftsführer der reichen, 15 Jahre älteren Witwe Chadidjeh, in deren Diensten er Karawanenreisen nach Syrien unternimmt, bis er ihr (dritter) Gatte wird (in Begleitung seines Onkels hatte er bereits Palästina, das Land der Propheten, kennengelernt). Erst diese Heirat

begründet seine soziale Stellung. Mit Chadidjeh ist er bis zu ihrem Tod zwanzig Jahre glücklich verheiratet. Nach dem Tod Chadidjehs, die die Mutter aller seiner Kinder (mit Ausnahme eines Sohnes Ibrahim von einer koptischen Konkubine – sonst bleiben i.ü. nur Mädchen am Leben) ist (Dermenghem S.18f.49, vgl. Ibn Ishak S.25), heiratet Mohammed noch zwölf weitere Frauen, darunter fünf Kureischitinnen (Ibn Ishak S.108ff.). Mohammed tritt dem Leser der ältesten Lebensbeschreibung, und darin liegt ein bezeichnender Unterschied zu den alten Biographien von Stiftern anderer Religionen, als "Nur-Mensch" entgegen, dem keinerlei Heiligenschein eignet. Kennzeichnend dürfte auch sein Selbstbekenntnis sein, dass er zwei Dinge in dieser Welt geliebt habe, Frauen und Wohlgerüche, aber die Erquickung seines Herzens nur im Gebet habe finden können. H. Eulenberg (Ibn Ishak S. 8f.) skizziert den allgemeinen Eindruck, der sich einem von Mohammed her aufdrängt, auf folgende Weise: *"Menschlicher und irdischer klingt allerdings kein anderer Mythos eines Gottesgesandten, wie der dieses Erleuchteten [was allerdings ein unpassender Ausdruck sein dürfte], der keine Wunder tat, der lange Zeit nichts in seiner Vaterstadt galt, bei dem die Offenbarungen oftmals zu seinem qualvollsten Schmerz ausblieben und der zum Berge kam, weil der Berg, von seiner Inbrunst unbewegt, nicht zu ihm kommen wollte. Doch welche Majestät muss um diesen Nur-Menschen gegläntzt haben, der es wagen durfte, dreizehn Frauen zu heiraten, mit denen allen, außer zweien, ... er die Ehe vollzogen hat, ohne damit der Lächerlichkeit zu verfallen. Der Zauber der Kindlichkeit zog um diesen Mann, der sein Leid wie seine Lehre zunächst den Frauen zutrug, einen Schimmer, der alte redlich nüchterne Männer, wie Abu Bekr, seinen späteren Schwiegervater, und harte Kriegsnaturen, wie Hamza und Omar vor ihm in die Knie zwang. Mehr als das Siegel des Prophetentums, das er in einem Mal zwischen seinen Schultern trug, scharte sein reines naives Wesen die Gläubigen zu ihm. Viele reizende und rührende Züge dieser seligen Knabenhaftigkeit, die ihn noch im Todeskampf, auf dem Schoß seiner Lieblingsfrau ruhend, um einen Zahnstoßer bitten lässt, leuchten wie goldene Reflexe aus (seiner ältesten Lebensbeschreibung)."*

Die Religion Mohammeds ist die der absoluten Souveränität Gottes, der i.ü. wie im Judentum als "Herr" angesprochen wird, bekennd als "Allah" = "der Gott". Das fundamentale islamische Glaubensbekenntnis ist in den Worten begriffen (Sure 112 und 13,17): *"Allah ist der alleinige, einzige und ewige Gott. Er zeugt nicht und ist nicht gezeugt, und kein Wesen ist ihm gleich. Allah ist der Schöpfer aller Dinge, und nur ihm allein ist alles möglich."* Aber gerade diese Erhabenheit Gottes und die ihr entsprechende Heteronomie verlangt eine Vermittlung, die hier eben auf den Erzengel Gabriel und sodann auf den Gesandten Gottes, den Propheten fixiert ist. Der Gott Mohammeds legt den Menschen fest auf sein Gottes v e r h ä l t n i s. Gott ist nicht i m Menschen oder in der Welt, sondern er ist ü b e r dem Menschen. Er lenkt die Geschehnisse, und er offenbart durch seinen Gesandten den durch den Menschen zu erfüllenden Willen – wie allerdings auch auf seine Barmherzigkeit gleichzeitig vertraut werden kann.

"Ursprünglich ist für Mohammed die Religion der Propheten einunddieselbe. Zwischen den Propheten soll nicht unterschieden werden. ... Später taucht der Gedanke auf, dass die früheren Schriften entstellt worden sind und dass der Koran kam, um sie zu ersetzen." (Dermenghem S.32f.) Aber auch vorher gibt es gegenüber den skeptischen Einwänden, dass immerhin die früheren Propheten – Abraham, Moses und Jesus – sich durch Wunder bewiesen, lediglich das Argument der Unvergleichlichkeit des Korans.

In dieser Religion gibt es keine Stufen – etwa eine Lehre oder Weisheit für die Anfänger und eine solche für die Fortgeschrittenen oder Vollendeten –, es gibt keine Einweihung in besondere Geheimnisse, sondern allein das Lernen des Gesetzes und das blanke Entweder-Oder von Gehorsam oder Nichtgehorsam, die sich grundlegend zunächst natürlich auf den Offenbarungsanspruch des Propheten beziehen. Was allerdings nicht prinzipiell Intoleranz einschließt: *"Zwischen den wahren Gläubigen [den Muslimen] und den Juden, den Sabäern, den Christen, den*

Magiern und den Götzendienern wird einst Allah am Tag der Auferstehung entscheiden; denn Allah ist aller Dinge Zeuge." (Sure 22,18) "All denen – seien es Gläubige, Juden, Christen oder Sabäer –, wenn sie nur an Gott glauben, an den Jüngsten Tag und das Rechte tun, wird einst Lohn von ihrem Herrn, und weder Furcht noch Traurigkeit wird über sie kommen." (Sure 2,63; 5,70) "Wenn es Allah nur gewollt hätte, so hätte er euch allen nur einen Glauben gegeben; so aber will er euch prüfen in dem, was euch geworden." (Sure 5,49) (Dermenghem S.44)

Vor dem Tode ist das Schicksal des Menschen Glück oder Unglück, nach dem Tode Himmel oder Hölle. Die Weisungen aber sind religiöser und sozialer, aber auch ritueller Natur. *"Als Mohammed in Medina einen sicheren Aufenthalt gefunden hatte und seine Freunde, die Auswanderer, bei ihm vereinigt waren und die Angelegenheiten der Hilfsgenossen geordnet waren, wurde der Islam fest gegründet; das Gebet wurde verrichtet, Fasten und Armensteuer wurden geboten, das Strafrecht wurde vollzogen, das Erlaubte und Verbotene vorgeschrieben, und der Islam befestigte sich unter dem Stamme der Hilfsgenossen und durch ihre Hilfe, sowohl in bezug auf den Glauben als auf die sichere Unterkunft der Bekenner desselben. Als Mohammed nach Medina kam, versammelten sich die Leute zur bestimmten Zeit bei ihm zum Gebete, ohne Aufruf dazu. Mohammed ging damit um wie die Juden, die Gläubigen durch eine Trompete zum Gebet zu rufen, dann missfiel es ihm, später wollte er eine Glocke einführen, und es wurde eine gegossen, um zur Gebetszeit zu läuten. Inzwischen hatte Abd Allah ein Gesicht, in welchem ihn das Ausrufen gelehrt wurde. Er kam zum Propheten und sagte ihm: 'Es ist diese Nacht ein wandernder Geist in Gestalt eines Mannes, der zwei grüne Kleider trug und eine Glocke in der Hand hatte, an mir vorübergegangen. Ich sagte zu ihm: 'Diener Gottes! Willst du mir diese Glocke verkaufen?' Er fragte, was willst du damit tun?' Ich antwortete: 'Wir wollen damit zum Gebet rufen.' Da sagte er: 'Ich will dir was Besseres zeigen', und als ich fragte: 'Was denn?', sagte er: 'Sprich viermal: Gott ist der Größte, dann: ich bekenne, dass es keinen Gott gibt außer Gott und dass Mohammed ein Gesandter Gottes ist, ich bekenne, dass Mohammed ein Gesandter Gottes ist. Herbei zum Gebete! Herbei zum Gebete! Herbei zum Heil! Herbei zum Heil! Gott ist der Größte, Gott ist der Größte, es gibt keinen Gott außer ihm.' ' Als Mohammed dieses hörte, sagte er: 'Das ist ein wahres Gesicht, so Gott will, geh und lehre es Bilal (ein Schwarzer), er soll damit zum Gebete rufen, denn er hat eine bessere Stimme als du.' Als Bilal zum Gebete rief, hörte es Omar in seinem Hause, er ging schnell zu Mohammed, schleppte sein Oberkleid nach und sagte: 'O Prophet Gottes, bei dem, der dich mit Wahrheit gesandt hat, ich habe dasselbe Gesicht gehabt wie er.' Mohammed sagte: 'Gott sei gelobt!'" (Ibn Ishak S.89f.)*

"Die Juden weigerten sich, in Mohammed den von der Schrift verheißenen Propheten der Heiden anzuerkennen. Diese Haltung musste zum Bruch zwischen den Muslimen und den Juden führen. ... (Das Selbstbewusstsein des Islam als einer auch dem Judentum gegenüber) neuen Religion fand seinen sichtbaren Ausdruck in der Wendung nach Mekka. Während des Gebetes, das die Gläubigen eines Tages im Februar 624 ... wie gewohnt in Richtung des heiligen Hauses Jerusalems ... verrichteten, eilte ein Bote zu den Gläubigen und teilte ihnen mit, dass sie von nun an in Richtung der Kaaba, des Hauses Allahs, das vom Vater der Gläubigen, Abraham, dem Ahnherrn der Araber (über Ismael) und dem Förderer der reinen ... Religion, errichtet worden ist, beten sollten. Eine Offenbarung habe dies befohlen (2,123-130; 14,38)! Die Gläubigen wechselten sofort die quibla und wandten sich von Norden nach Süden." (Dermenghem S.43f.)

Es findet im Islam ursprünglich auch keine Betrachtung der Welt statt, um etwa ihr Gesetz und Geheimnis und den letzten Sinn auch des menschlichen Daseins ergründen zu können. Der Mensch ist schlechterdings verwiesen auf Gott – u.z. nicht auf dgl. wie Gottes Natur, sondern auf Gottes Sprechen, Sichoffenbaren. Es ist die Religion der Hörigkeit, der Dienerschaft und generellen Unmündigkeit, gleichzeitig des materiellen Lohns oder der entsprechenden Strafe, auch des äußeren Glücks, nicht zuletzt auch des Kriegsglücks, der Gewinnung des Lebens durch "Werke", durch rituelle Befolgung, der Befolgung der Weisun-

gen zu Gebet, Fasten, Wallfahrt, sozialem Verhalten. Von einem gewissen Ubada Ibn Assamit gibt der Lebensbericht Ibn Ishaks wieder: *"Ich war unter denen, die sich bei der ersten Zusammenkunft auf der Anhöhe befanden, wir waren unserer zwölf, und wir huldigten Mohammed nach Weise der Frauen, ehe der Krieg vorgeschrieben war. Wir verpflichteten uns, Gott keinen Genossen zu geben, nicht zu stehlen, keine Unzucht zu treiben, unsere Kinder nicht zu töten, nichts Falsches zu erdichten und Mohammed in allem Guten Gehorsam zu sein; erfüllt ihr dies, sagte er, so kommt ihr ins Paradies, übertretet ihr etwas davon, so ist es Gottes Sache, ob er euch strafen will oder euch verzeihen."* (Ibn Ishak S.74)

Über die Vorstellung des Paradieses aber ließe sich aus dem Koran folgende Beschreibung zusammenstellen (J.L. Borges u.a., Das Buch von Himmel und Hölle, Stuttgart 1983, S.150f.): *"Die den Geboten gehorchen, werden eine himmlische Zuflucht haben, wo sie ewiges Glück finden. Nach ihrem Tod werden sie in frische Wäldchen neben den heitersten Wiesen getragen; weich auf köstliche Lager gebettet, werden sie dort einen Trank zu sich nehmen, der sie entzückt, ohne sie zu berauschen. Ihre Frauen, unberührt wie frisch gelegte Eier, werden nur Blicke für ihre Gatten haben, man wird gemeinsame Gespräche führen, und einer von ihnen wird sagen: 'Auf Erden hatte ich einen Freund, der mich fragte, ob ich an die Auferstehung glaubte und ob wir, nachdem wir Erde, Gebein und Staub gewesen, wieder lebendig würden. Kommt mit, lasst sehen, wie es ihm ergeht.' Der Selige wird seinen Freund tief unten in der Hölle erblicken und zu ihm sagen: 'Mein Gott, wie wenig hat gefehlt, dass er mich verführte!' Aller Kummer ist verbannt aus der Behausung der Seligen, ihre Ausdehnung kommt der von Himmel und Erde nahe, und niemals wird ihr Besitz denen streitig gemacht, die dort wohnen. Das Herz findet dort alles, was es begehrt, und das Auge, was es entzücken mag. Alle Wünsche der Seligen werden erfüllt, ihr Wille ist Gesetz, und ihre Wonnen dauern ewig. Während sie auf Lagern ruhen, die so süß sind wie das Hochzeitsbett, werden schöne Mädchen um sie sein, mit alabasterner Brust, mit herrlichen schwarzen Augen und züchtigen Blicken. Kein Mann, kein Geist hat ihre Sittigkeit, ihre Scham verletzt; in ihrer Weise und ihrer Pracht gleichen die Perlen nicht diesen zauberhaften Jungfrauen; die Liebe, die sie entbrennen lassen, werden sie selbst empfinden, und beide Liebenden werden unvergängliche Jugend genießen. Bei diesem zauberhaften Ort tun sich noch andere Gärten auf, mit ewigem Grün bekränzt und mit zwei rauschenden Brunnen geschmückt. Dort finden sich die verschiedenartigsten Früchte beisammen und Huris von wunderbarer Schönheit in prachtvollen Pavillons. Jede gute Tat wird für die Gerechten eine Stufe der Glückseligkeit sein, und sie werden einen köstlichen Wein trinken, mit Paradieswasser vermischt, von dem die Cherubim trinken, bei einem Apfelbaum ohne Dornen und bei dem Baum, der die Wohlgerüche hervorbringt."* Es ist bei diesem Text natürlich auch deutlich, aus welcher geschlechtlichen Perspektive er gedacht und verfasst worden ist. Andererseits scheint Mohammed von der vielgeschmähten islamischen Unterdrückung der Frau doch weiter als etwa der ursprüngliche Buddhismus entfernt gewesen zu sein und sich das persönliche Verhältnis zu seinen eigenen Frauen auch in einer allgemeineren Wertschätzung niedergeschlagen zu haben. So wird aus der Kanzelrede von seiner Abschiedspilgerfahrt u.a. wiedergegeben (Ibn Ishak S.140): *"Ihr habt Rechte gegen eure Frauen, und sie haben Rechte gegen euch. Ihr könnt von ihnen fordern, dass sie euer Lager von niemandem betreten lassen, der euch unangenehm ist, und dass sie nichts tun, was als unanständig gilt, tun sie es, so erlaubt euch Gott, euch fern von ihrem Bett zu halten und sie mit Mäßigung zu züchtigen, lassen sie aber davon ab, so seid ihr ihnen gute Kost und Kleidung schuldig. Behandelt die Frauen gut, sie sind eure Gehilfinnen und vermögen nichts durch sich selbst, ihr habt sie als ein von Gott anvertrautes Gut genommen und durch göttliche Worte von ihnen Besitz ergriffen."*

Ich zitiere jetzt hier auch den sich unmittelbar anschließenden Schluss dieser Rede: *"Überlegt, o ihr Leute, meine Worte, ich habe meine Sendung vollbracht und hinterlasse euch so viel, dass wenn ihr euch daran haltet, ihr nie irre werdet: klare Weisung, das Buch Gottes und das Beispiel des Propheten. O ihr Leute, hört und überlegt meine Worte; wisst, dass ein Moslem der Bruder des anderen*

ist, alle Moslems sind Brüder, und dass keinem gestattet ist, von seinem Bruder etwas zu nehmen, was er ihm nicht mit gutem Willen gibt; begeht kein Unrecht gegen euch selbst! Gott! habe ich nicht meiner Sendung Genüge getan?' Mir ist gemeldet worden (schreibt Ibn Ishak), die Leute haben darauf geantwortet: 'O Gott! Ja.' Worauf Mohammed sagte: 'Gott sei Zeuge!'"

Kann eine solche Religion wahr sein? Sie ist immer so wahr, wie der Anspruch ihres Propheten, von Gott selbst unterwiesen zu sein, glaubwürdig ist. Glaubt man diesem Anspruch, so glaubt man auch dieser Religion. Aber aufgrund wessen soll man ihm glauben? Aufgrund beglaubigender Zeichen, wie sie schon Mohammeds Stammesgenossen beständig verlangten? Aufgrund ihres Erfolges? Und weshalb sollte man Mohammed glauben und nicht Mose? Weil Mohammed der Jüngere bzw. der Spätere ist (so wie unter den Suren des Koran im Zweifelsfalle immer die spätere gilt)? Noch später als Mohammed waren die Joseph Smiths (Mormonen) oder auch John Browns (Abolitionisten) und wie sie alle heißen, die wiederum nach ihren eigenen Angaben Gottes Weisung bekamen – weshalb nicht ihnen glauben?

Wenn die Christen an Jesus glauben, so ist dieser für sie auch in dem Sinne nicht ein Prophet, dass er eine geschichtliche und detaillierte Offenbarung gebracht haben könnte, ein Buch, eine Wahrheit, welche als heilige Schrift fixiert werden könnte, eine heteronome Weisung des erhabenen Gottes, sondern er bedeutet die Aufforderung, in einem Glaubens- und Existenzwagnis einen Entwurf des Innersten Gottes mit selbst innerer Gewissheit zu wagen, in welchem auch das eigene Herz zu schwingen beginnt – eine Heteronomie, die mit der Autonomie auf natur- und geisthafte Weise zugleich deckungsgleich wird.

(1998)